



Anja Pannewitz

## **Die Symbolik der Dresdner Frauenkirche im öffentlichen Gedächtnis.**

Eine Analyse von Pressetexten  
zum Zeitpunkt der Weihe 2005

Impressum:

Herausgegeben vom Bildungswerk Weiterdenken in der Heinrich-Böll-Stiftung e.V.

Schützengasse 18

01067 Dresden

0351-4943311

[www.weiterdenken.de](http://www.weiterdenken.de)

[info@weiterdenken.de](mailto:info@weiterdenken.de)

Kontakt zu Anja Pannewitz unter [alapanna@gmx.de](mailto:alapanna@gmx.de).

# Inhalt

## Vorwort

1. Einleitung und Forschungsfrage
  
2. Methodische Vorgehensweise: Inhaltsanalyse
  - 2.1. Planungsphase
  - 2.2. Entwicklung eines theoriegeleiteten und empiriegeleiteten Kategoriensystems
  - 2.3. Testphase
  - 2.4. Anwendung und Auswertung
  - 2.5. Kontextanalyse der Kategorien „Semantik“ und „Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges“
  
3. Auswertung
  - 3.1. Allgemeine Ergebnisse
    - 3.1.1. Verteilung der Artikel nach Zeitungsart
    - 3.1.2. Schwerpunktthemen der Artikel
    - 3.1.3. Tendenz der Berichterstattung
    - 3.1.4. Genannte Akteure
  - 3.2. Erhoffte Symbolkraft der wieder aufgebauten Frauenkirche vor ihrem Wiederaufbau und die Kritik des Wiederaufbaus
  - 3.3. Die Dresdner Frauenkirche als Symbol in den Printmedien zur Weihe 2005
    - 3.3.1. Die häufigsten Symbole
    - 3.3.2. Auf die Epoche der DDR bezogene Symbolik der Dresdner Frauenkirche
  - 3.4. Die Dresdner Frauenkirche als Anlass für Erinnerung an deutsche Geschichte zur Weihe 2005
    - 3.4.1. Erinnernte geschichtliche Epochen

- 3.4.2. Die Semantik der Berichterstattung und ihre  
Verschränkung mit der Erinnerung an deutsche Geschichte
- 3.4.3. Besonderer Fokus der Erinnerung anhand der wieder  
aufgebauten Dresdner Frauenkirche:  
Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und  
des Zweiten Weltkriegs

#### 4. Zusammenfassung

Zur Autorin

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

## **Vorwort**

Die vorliegende Studie entstand von Januar bis Mai 2006 im Auftrag des Bildungswerks Weiterdenken in der Heinrich-Böll-Stiftung.

Die wichtigsten Ergebnisse der Analyse wurden auf dem Symposium „Am Beispiel Frauenkirche: Die (Fehl-)Konstruktion von Erinnerung“ am 6. Mai 2006 im Kunsthaus Dresden von der Autorin vorgetragen. Das Symposium war Teil der Rahmenveranstaltungen zur Ausstellung „Von der Abwesenheit des Lagers. Reflexionen zeitgenössischer Kunst zur Aktualität des Erinnerns“ vom 10. März bis 7. Mai 2006 im Kunsthaus Dresden.

Dieser Text enthält die ausführliche Darstellung der Analyse und die Begründung der Durchführung. Er veröffentlicht erstmalig die Ergebnisse zur DDR-bezogenen Symbolik der Dresdner Frauenkirche.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um mich bei der Kommunikations- und Medienwissenschaftlerin Sandra Schütze für die reibungslose und verlässliche Zusammenarbeit zu bedanken. Sie übernahm zu großen Teilen die Datenbeschaffung, vollständig die statistische Auswertung des Datenmaterials und gestaltete die Grafiken, die in diesem Band enthalten sind.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Jens Hommel und dem Bildungswerk Weiterdenken e.V. in dessen Auftrag der Abdruck der Studie erfolgt.

Anja Pannewitz

# 1. Einleitung und Forschungsfrage

Das private psychische Erinnern bestimmt gemeinhin die Vorstellungen darüber, was als Erinnern gilt. Das „Sich-Erinnern“ und das „Gedächtnis“ werden von der eigenen Individualität kaum als getrennt empfunden. Sie scheinen als etwas wahrgenommen zu werden, was die eigene Identität und Einzigartigkeit geradezu ausmacht.

Dennoch ist eine weitere Ebene an dem Prozess des Erinnerns nicht nur beteiligt, sondern als eigene Sphäre wahrnehmbar. Diese Art des Erinnerns begegnet uns zumeist als pure Belanglosigkeit – in Vis-à-Vis-Gesprächen im Treppenhaus, in Diskussionen auf Partys, in Telefongesprächen mit längst als verschollen geltenden Verwandten in Neuseeland, im Briefwechsel mit der Großmutter, in Mailkontakten mit ehemaligen KlassenkameradInnen, im Lesen von Berichten von AugenzeugInnen in Büchern und Zeitungen, welche ähnliches erlebt haben wie wir selbst etc.. Es ist die Sphäre des kollektiven Erinnerns, welche sich der individuellen Gedankenwelt bedient und über Kommunikation mit anderen stattfindet.

Beide Formen des Erinnerns unterliegen stets einem eigentümlichen Auswahlvorgang, der aushandelt, woran und wie erinnert wird bzw. woran nicht. Das geschieht in den meisten Fällen nicht durch irgendwen absichtsvoll – sondern in den meisten Fällen einfach so: unerwartet, ja ungewollt können Erinnerungen sich in die eigenen Gedanken und Gespräche mischen, jenseits der Frage danach, was wer damit beabsichtigt habe.

Wenn in der folgenden Darstellung nicht nur von kollektivem, sondern auch von öffentlichem Erinnern gesprochen werden wird, dann unterliegen auch diese beiden Arten des Erinnerns diesem eigendynamischen Auswahlprozess, der von Mal zu Mal verhandelt, woran, wie erinnert wird. Im anderen Falle, nämlich im Fall von gesteuerter programmatischer Erinnerung, würde man von Gedenken sprechen müssen.

Massenmedien spielen eine wichtige, wenn nicht gar die wichtigste Rolle des kollektiven öffentlichen Erinnerns. Alles was wir über die Welt in der wir leben wissen, wissen wir durch massenmediale Kommunikation<sup>1</sup>, d.h. durch Bücher, Zeitungen, Radio, Fotografie, Film, Fernsehen. Diese "Massenmedien verbreiten Informatio-

---

<sup>1</sup> Siehe Luhmann, Niklas, Die Realität der Massenmedien, 3. Aufl., Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2004, S.9.

nen a) dauerhaft b) über eine Vielzahl an Themen c) an ein breites disperses Publikum."<sup>2</sup> Auch was öffentliche kollektive Erinnerungen angeht, versorgen Massenmedien diese Erinnerung mit Informationen, ja mit der Genese von Massenmedien "wird öffentliche Kommunikation" überhaupt erst „auf Dauer gestellt“<sup>3</sup>. Gerhards unterscheidet historisch drei Typen von Öffentlichkeit mit jeweils spezifischen Formen von Kommunikation: Der erste Typus von Öffentlichkeit betrifft die „einfachen Interaktionen zwischen Anwesenden“<sup>4</sup>. Die zweite Ebene stellt sich in „öffentlichen Veranstaltungen“<sup>5</sup> dar. Damit sind historisch „örtlich zentrierte Öffentlichkeiten wie Salons, Kaffeehäuser“ gemeint, aber auch „Lesegesellschaften und politische Veranstaltungen“<sup>6</sup>. Die dritte Ebene der Öffentlichkeit zeigt sich für Gerhards in der „indirekten Kommunikationen der Massenmedien“, der „medial vermittelten Öffentlichkeit“<sup>7</sup>.

Diese durch Massenmedien vermittelte Öffentlichkeit hat das Ziel in besonderem Maße die Aufmerksamkeit für Themen zu erhöhen<sup>8</sup>. Die Sondierung von Ereignissen, an die erhöhte Aufmerksamkeit wahrscheinlicher gekoppelt wird als an andere, beobachtet nach bestimmten Kriterien<sup>9</sup>.

Ein Kriterium ist in der Zeitdimension verwurzelt. Es besagt, dass ein Ereignis dann erhöhte Aufmerksamkeit genießen wird, wenn der „Neuigkeitswert von Informationen“<sup>10</sup> hoch ist.

In der Sozialdimension "sind es vor allem Konflikte zwischen Akteuren und der Status des Absenders“<sup>11</sup> die eine erhöhte Aufmerksamkeit erzielen.

„Zu Konflikten gehören verbale Konflikte, die die Struktur von Pro- und Contra- aussagen haben, Handlungskonflikte in Form von Kriegen und Protesten und abweichendes Verhalten als Konflikt zwischen Norm und Normabweichung (z.B. Kriminalität). Konflikte produzieren Spannung und dienen deswegen der Generierung von Aufmerksamkeit.[...]

---

<sup>2</sup> Gerhards, Jürgen, Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch, in: Neidhardt, Friedhelm (Hg.), Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, Opladen, 1994, S. 85.

<sup>3</sup> Gerhards, Jürgen, Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch, a.a.O., S. 84.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Ebenda.

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> Ebenda.

<sup>8</sup> A.a.O., S. 77.

<sup>9</sup> Vgl. die folgenden Kriterien a.a.O., S.89, welche aus Luhmann, Niklas, Die Realität der Massenmedien, a.a.O., S. 58 ff. entnommen sind.

<sup>10</sup> Gerhards, Jürgen, Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch, a.a.O., S.89.

<sup>11</sup> Ebenda.

Der hohe Status des Absenders einer Information hat die Vermutung der Wichtigkeit der Information auf seiner Seite und die Wahrscheinlichkeit der Aufmerksamkeitsgewinnung."<sup>12</sup>

In der Sachdimension sind es "zum einen Veränderungen in Quantitäten, die besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen [...] Zum anderen sind es Themen, die eine Identifikation des Publikums mit den Themen erlauben, die bevorzugt selektiert werden. Dazu gehören Themen mit lokalem Bezug und mit "Human Interest" Charakter."<sup>13</sup> In dieser Weise – nach zeitlichen, sozialen bzw. sachlichen Kriterien - werden auch Ereignisse von Massenmedien sondiert, welche, wie die Frauenkirche, dem Themenkreis der Erinnerung zugeordnet werden können. So liegt die Annahme nahe, dass das Thema der Frauenkirchenweihe besonders wegen seines lokalen Bezuges, wegen seines ehemaligen Konfliktpotenzials und wegen seines „Human Interest“ Charakters für Massenmedien interessant war. Öffentlich kommunizierte Erinnerungen sind kollektiv erinnerte Ereignisse und damit Teile des „kulturellen Gedächtnisses“, aus welchem sich - analog zum privaten psychischen Erinnern und der Verankerung persönlicher Identität - die Identität einer Gesellschaft begründet.

„Das kulturelle Gedächtnis ist der jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümliche Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und –Riten [...], in deren >Pflege< sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt.“<sup>14</sup>

Das kulturelle Gedächtnis entscheidet also ständig, a) was es erinnert und was nicht und b) wie es erinnert, d.h. mit welchen Vorzeichen. Anhand dessen entsteht durch viele einzelne Entscheidungen, ob und wie erinnert wird, ein Bild von der Gesellschaft, welche sich erinnert.

Bauwerke spielen in diesem Prozess des Erinnerns eine spezielle Rolle, denn sie werden gemeinhin vom „kulturellen Gedächtnis“ als besonders feste Zeichen gedeutet, an denen die Vergangenheit der jeweiligen Identität einer Gesellschaft mehr oder weniger ablesbar sei. Die „Unumstößlichkeit“ der Symbolik der Bauwerke wird aus der „Festigkeit“ ihres Materials – d.h. Stein, Holz, Beton, Stahl

---

<sup>12</sup> A.a.O., S.90.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Assmann, Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: ders./ Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/M., 1988, S.9.

usw. – im Vergleich zu „ätherischen“ Materialien wie Gedanken, Gefühlen, Glaubensrichtungen etc. abgeleitet. Die Idee, dass selbst Bauwerke Deutungen und Interpretationen unterliegen<sup>15</sup>, welche sich auch verändern können, scheint dementsprechend oft zu überraschen.

Gesellschaftliche Deutung von etwas geschieht ausschließlich über Kommunikation<sup>16</sup>. Neben der materiellen Tatsache des Bauwerkes gibt es also das Reden, Singen, Zeichnen etc. über das Bauwerk, in dem das Bauwerk als Text bzw. als Zeichen für oder gegen etwas gelesen wird. Die Dresdner Frauenkirche soll im folgenden Beispiel dafür sein, wie ein Bauwerk bzw. eine Ruine als Text für Vergangenes, Gegenwärtiges bzw. Zukünftiges der deutschen Identität gelesen wird und auch immer wieder Umdeutungen erfährt.

Schon kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges war die Frauenkirche Gegenstand von Wiederaufbaugedanken in Dresden gewesen. Vier Jahre später - 1949 - ließ die evangelische Landeskirche dafür Pläne ausarbeiten. Im Gegensatz zur Idee eines Neubaus hatte sich die Vorstellung einer Methode des „archäologischen Wiederaufbaus“<sup>17</sup> entwickelt, der besagte, „daß so viel wie möglich alte, also historisch authentische Steinsubstanz einbezogen werden solle.“<sup>18</sup> Die begonnenen Arbeiten zur Trümmerbeseitigung mussten 1950 jedoch aus Mangel an finanziellen Mitteln wieder eingestellt werden und wurden von keinen daran anschließenden Maßnahmen weitergeführt. Noch bis 1957 "war der Wiederaufbau der Frauenkirche" jedoch „Bestandteil des offiziellen, staatlichen Wiederaufbauprogramms der Dresdner Innenstadt...“<sup>19</sup>, schreibt Paul. Auch 1966 mit der Widmung der Ruine zum Mahnmal gegen den Krieg durch den Rat der Stadt Dresden sollte der spätere Wiederaufbau der Frauenkirche damit nicht ausgeschlossen werden.

---

<sup>15</sup> Am Konstrukt der Altstadt hat dies Gerhard Vinken beobachtet. Vgl. ders., Die neuen Ränder der alten Stadt. Modernisierung und Altstadtkonstruktion im gründerzeitlichen Basel, in: Stadtformen. Die Architektur der Stadt zwischen Imagination und Konstruktion, hg. von Vittorio Magnago Lampugnani und Matthias Noell, Zürich 2005, S. 114-125.

<sup>16</sup> Zur Theorie der Gesellschaft als Kommunikationstheorie vgl. Luhmann, Niklas, Soziale Systeme, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1984.

<sup>17</sup> Paul, Jürgen, Bauwerk und Symbol. Die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche und die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, in: Die Dresdner Frauenkirche, Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden e.V. unter Mitwirkung der Stiftung Frauenkirche Dresden, Bd.11, Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 2005, S.40.

<sup>18</sup> Ebenda.

<sup>19</sup> A.a.O., S.43.



Mit der Betrachtung der Stadtgestaltungspolitik der DDR<sup>20</sup> kommt man hingegen zu ganz gegenteiligen Einsichten, was die Wahrscheinlichkeit eines geplanten Wiederaufbaus der Frauenkirche betrifft. Flierl spricht von einer allgemeinen „Krise der Stadt“<sup>21</sup> in der DDR. Er beschreibt die verschiedenen Phasen der gesetzlichen Stadtbaupolitik – vom Aufbaugesetz im Juli 1950 und die „Grundsätze des Städtebaus“, über die 1. Baukonferenz 1955 und die Entwicklung von ergänzenden „gesellschaftspolitischen Direktiven“<sup>22</sup> in Dokumenten der 60er Jahre. Die 70er Jahre beschreibt Flierl so, dass es von offizieller Seite keine neuen städtebaulichen Dokumente mehr gab. „Wohnungsbau statt Städtebau, so lautete die Losung – allerdings nur inoffiziell.“<sup>23</sup> Erst mit den 1982 beschlossenen „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik“ sollte die Funktion und der Inhalt des Städtebaus wieder neu überdacht werden und die „Einheit von Wohnungsbau und Städtebau“<sup>24</sup> herstellen. Der Autor bemängelt jedoch, dass in diesem Dokument „alle realen Entwicklungswidersprüche – zwischen Leben und Bauen, Wohnungsbau und Städtebau usw. – wie auch alle möglichen Varianten zu ihrer Lösung [...] durch Wunschvorstellungen wegretuschiert“<sup>25</sup> wurden. Also nicht nur, dass die Stadt der DDR als wegen ökonomischer Schwierigkeiten „an Funktionstüchtigkeit und Lebensqualität“<sup>26</sup> verlierend dargestellt wird, nein auch die Tatsache, „dass zum 40. Jahrestag der DDR [...] in keiner Stadt der DDR bestätigte Pläne für den Städtebau im Jahre 1990, geschweige denn für die 90er Jahre vorlagen“<sup>27</sup> und die kritische Beobachtung der Kirche durch die DDR-Ideologie, tragen dazu bei, solch ein groß angelegtes und kostspieliges Unterfangen wie den Wiederaufbau der Frauenkirche in der DDR für sehr unwahrscheinlich einzuschätzen.

---

<sup>20</sup> Flierl, Bruno, Stadtgestaltung in der ehemaligen DDR als Staatspolitik, in: Marcuse, Peter, Staufenbiel, Fred (Hg.), Wohnen und Stadtpolitik im Umbruch: Perspektiven der Stadterneuerung nach 40 Jahren DDR, Akad.-Verl., Berlin, 1991.

<sup>21</sup> Flierl, Bruno, Stadtgestaltung in der ehemaligen DDR als Staatspolitik, a.a.O., S.49. „Zum einen schien der Verfall der Stadtumwelt schneller voranzuschreiten als ihre Erhaltung und Erneuerung durch Neubau und Modernisierung – und dies trotz großer baulicher Anstrengungen. Zum anderen schien sich das Defizit an Wohnungen nicht in dem Tempo zu verringern wie vom Staat geplant und den Wohnungssuchenden versprochen – trotz eines beeindruckenden Wohnungsbauprogramms. Schließlich schien die Stadt infolge ihrer veralteten und unzureichenden technischen Infrastruktur und ihres völlig fehlenden ökologischen Schutzes an Funktionstüchtigkeit und Lebensqualität mehr und mehr zu verlieren, anstatt zu gewinnen.“ Ebenda.

<sup>22</sup> A.a.O., S.52.

<sup>23</sup> Ebenda.

<sup>24</sup> A.a.O., S.53.

<sup>25</sup> Ebenda.

<sup>26</sup> A.a.O., S.49.

<sup>27</sup> A.a.O., S.55.

Als recht wohlwollend erscheint deshalb die Deutung Jürgen Pauls<sup>28</sup>, wenn er als Indiz für weitere ernsthafte Wiederaufbaupläne heranzieht, dass bei 1983 stattfindenden Wettbewerben zum Wiederaufbau des Neumarktgebietes von vielen Architekten die Frauenkirche miteinbezogen worden war. "Die Begründung war stets, daß die Frauenkirche als Baudenkmal selbst, vor allem aber im Zusammenhang des architektonischen Ensembles der Stadtsilhouette und ihrer berühmten Ansicht über die Elbe unverzichtbar sei."<sup>29</sup>, dokumentiert Paul.

Eine öffentliche Diskussion um den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche flammte in Dresden besonders nach der politischen Wende bzw. der friedlichen Revolution im Herbst 1989 auf. Neben der Pro-Position erhoben sich auch nicht wenige kritische Stimmen, welche einen Wiederaufbau aus verschiedenen Gründen problematisierten<sup>30</sup>.

Öffentlich setzte sich der Gedanke des Wiederaufbaus nicht zuletzt wegen des 1990 von einer Bürgerbewegung formulierten und jahrelang propagierten "Rufes aus Dresden" durch, welcher weltweit für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche Spendengelder einwerben sollte. Aber auch die Organisation der Wiederaufbauidee in der „Stiftung Frauenkirche“ seit 1991 und der „Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche“ trugen zur Etablierung der Wiederaufbauidee bei. Die Kritik an dieser Idee vermochte es hingegen weder, sich im größeren Ausmaße zu organisieren, noch international ihre Argumentation zu verbreiten bzw. zu plausibilisieren<sup>31</sup>.

Die politischen Diskurse um die Erinnerung an die jüngere deutsche Geschichte klammern den regionalen Diskurs um die Frauenkirche von jeher ein. So bewegt sich das Reden und Diskutieren um das Für und Wider des Wiederaufbaus der Dresdner Frauenkirche zwischen verschiedenen Polen des Nicht-Vergessen-Wollens aber auch allgemein zwischen diesen und solchen, die eher gegenwartsbezogen argumentieren bzw. sich auf die Zukunft richten. Dabei kann man zwei idealtypische politische Diskurspole des Nicht-Vergessen-Wollens unterscheiden, welche jeweils bestimmte Elemente der Erinnerung betonen bzw. auslassen. Sie können unserer Analyse als Idealtypen zur Orientierung dienen, kommen jedoch in Reinform kaum vor. Einer davon ist die linke Diskurslinie, welcher daran liegt,

---

<sup>28</sup> Paul, Jürgen, *Bauwerk und Symbol. Die wieder aufgebaute Dresdner Frauenkirche und die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler*, a.a.O., S.43.

<sup>29</sup> Ebenda.

<sup>30</sup> Zu den Diskursen und dazugehörigen Kritikströmungen vgl. Abschnitt 3.2.

<sup>31</sup> Das Scheitern der Kritik in diesem Diskurs zu untersuchen und zu erklären, kann in dieser Arbeit leider nicht geleistet werden.

an die deutsche Schuld im Nationalsozialismus zu erinnern und ein nochmaliges Vorkommen zu verhindern. Ein anderer Idealtypus des Nicht-Vergessen-Wollens ist die rechte Diskurslinie, welcher wichtig ist, an deutsches Leid während und nach dem Zweiten Weltkrieg zu erinnern und dafür zu sorgen, dass die national und international ungerecht scheinende Behandlung Deutschlands, die aus einer einseitigen Betonung von Schuld resultiert und die scheinbar bis heute andauert, eingestanden wird. Beide Typen bleiben mit ihren Maximalforderungen marginal. Dem vermittelnden öffentlichen Diskurs liegt an der Zukunft Deutschlands, wobei Erinnerungen an die deutsche Geschichte nicht ausgeklammert werden, jedoch schwerpunktmäßig im Hinblick auf die Bedingung von Zukunftsfähigkeit ausgewählt werden. In diesem Sinne integriert der öffentliche Diskurs auch linke und rechte Ansprüche.

Diese dargestellten Diskursstränge fungieren gleichsam als Hintergrund der Fragestellung der im folgenden dargestellten Studie, weil die Erinnerung an die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus anhand der Frauenkirche von den jeweiligen politischen Diskurslinien mit anderer Akzentuierung wahrgenommen wird und an den jeweils anderen politischen Pol die eigenen Ansprüche stellt.

Den Anspruch des linken Diskursstranges an den öffentlichen Diskurs nimmt die Studie auf, um zu untersuchen, **was von der deutschen Geschichte im Nationalsozialismus anhand der Frauenkirche in den Printmedien wie erinnert wird.**<sup>32</sup> Da anfänglich ein Vergleich von ursprünglich vorgesehener Erinnerung und Symbolik und gegenwärtiger tatsächlicher Erinnerung und Symbolik geplant war, sollten dafür zwei Stichproben der Presseberichterstattung zu zwei verschiedenen Zeitpunkten gezogen werden: erstens zum Zeitpunkt des 18. März 1991, an dem die Sächsische Landessynode beschloss, dem Wiederaufbau der Frauenkirche zuzustimmen und zweitens zum Zeitpunkt der Weihe der wieder aufgebauten Frauenkirche am 30.10.2005.

Die Presseberichterstattung zum ersten Zeitpunkt 1991 sollte daraufhin untersucht werden, 1. welche öffentliche Erinnerung an die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus anhand der noch nicht aufgebauten Frauenkirche vorlag und 2. welche Symbolik vor dem Wiederaufbau mit der wieder aufgebauten Frauenkirche erzielt werden sollte (Soll-Zustand).

---

<sup>32</sup> Die daran anschließbaren Fragen - ob die Erinnerung die richtige ist, ob sie ausreicht oder noch mehr sein sollte – sollen unterdes der gesellschaftspolitischen Diskussion überlassen werden.

Die Presseberichterstattung zum Zeitpunkt der Weihe 2005 sollte 1. daraufhin untersucht werden, wie die tatsächlich durch die Öffentlichkeit wahrgenommene Erinnerung an die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus aussieht und 2. welche Symbolik nach dem Wiederaufbau in der öffentlichen Wahrnehmung eine Rolle spielt (Ist-Zustand).

In Kapitel 2 wird dargestellt, wie die methodische Vorgehensweise bei der Untersuchung dieser Fragen angewandt aussah und welche Veränderungen an der Strategie der Studie vorgenommen wurden.

Kapitel 3 stellt den Hauptteil und auch den größten Teil des Textes dar. Hier werden die Ergebnisse der Studie vorgestellt. Dazu gehören sowohl eine Auswertung der allgemeinen Fragestellungen: In welchen Zeitungen befanden sich wie viele Artikel? Was waren die Themen der Artikel? Welche Tendenz zeigte die Berichterstattung? Welche waren die am meisten genannten Akteure in den Artikeln?

Des Weiteren wird - da die Stichprobenziehung für den Zeitpunkt 1991 zu wenige Artikel ergab - vor allem über das Sitzungsprotokoll der Landessynode vom 18.3.1991 dargestellt, welche Diskussionen um den Wiederaufbau am 18.3.1991 abliefen. Andererseits wird auf der Basis hauptsächlich dieses Dokumentes ebenso herausgefiltert, welche Symbolik 1990 und 1991 sich von der wieder aufgebauten Frauenkirche erhofft wurde. Auch die Illustrationskraft dieser Daten, änderte hingegen nichts an dem Problem, keine adäquaten Daten für den Vergleich der Erinnerungen von 1991 und 2005 zum Zeitpunkt 1991 zur Verfügung zu haben.

Die folgenden Abschnitte beschränken sich deshalb auf unser Datenmaterial von 2005 und legen den Schwerpunkt der Studie auf die Beschreibung der Erinnerung zum Zeitpunkt der Weihe. Zu den Ergebnissen dieser Untersuchung gehört die in der Berichterstattung mit der wieder aufgebauten Frauenkirche verbundene Symbolik, welche im Abschnitt 3.3. dargestellt wird. Es wird außerdem gezeigt, welche geschichtlichen Epochen in den Artikeln eine Rolle spielen. Auch werden die Ergebnisse zur Untersuchung der Semantik der Berichterstattung erläutert und deren jeweilige Eignung für Erinnerung an deutsche Geschichte im Nationalsozialismus. Schließlich werden die Ergebnisse der Untersuchung eines besonderen Fokus dargestellt, nämlich, ob und wie Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges in der Berichterstattung eine Rolle spielen.

## 2. Methodische Vorgehensweise: Inhaltsanalyse<sup>33</sup>

### 2.1 Planungsphase

Die Untersuchung beabsichtigte die Klärung der Forschungsfrage, nämlich, was von der deutschen Geschichte im Nationalsozialismus anhand der wieder aufgebauten Frauenkirche in den Printmedien zum Zeitpunkt der Weihe der Frauenkirche am 30.10.2005 wie erinnert wird. Vor diesem Hintergrund sollte nach Aussagen in Zeitungen und Zeitschriften gesucht werden, welche Aufschluss über die Art und Weise der Erinnerung an die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus gaben.

Die Hypothesen bei der Untersuchung des Materials im Hinblick auf die Forschungsfrage lauteten:

H1 Es wird in den Printmedien eine *Semantik* gepflegt, welche Erinnerung an den Nationalsozialismus und die deutsche Schuld darin ganz ausschließt bzw. nicht direkt benennt.

Diese These wurde im Anschluss an die Erkenntnisse Harald Welzers et.al.<sup>34</sup> entwickelt, welcher kollektive Familiengedächtnisse daraufhin untersuchte, wie Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengespräch erinnert werden. Zu seinen Ergebnissen zählt die Beobachtung, dass Medien – hier allerdings filmische Medien – auf Erinnerung Einfluß haben. Da Welzer in seiner Studie herausfindet, dass in den Familien die Großelterngeneration entweder als HeldenInnen bzw. Opfer von der Kinder- und Enkelgeneration erinnert werden, wollte die These der vorliegenden Studie adäquat dazu prüfen, inwiefern in printmedialer Berichterstattung überhaupt an den Nationalsozialismus und an deutsche Schuld erinnert wird. Aus diesen Überlegungen resultierte auch die zweite Hypothese:

H2 Die Berichterstattung nimmt die wieder aufgebaute Frauenkirche zum Anlass, um die *Schuld der ehemaligen Alliierten* – d.h. die ungerechte Bombardierung der Stadt Dresden am 13. und 14.2.1945 – und deren Beitrag zum Wiederaufbau der Frauenkirche als Schuldbekenntnis gegenüber

---

<sup>33</sup> Die Inhaltsanalyse wurde nach Früh durchgeführt: Vgl. Früh, Werner, Inhaltsanalyse, Theorie und Praxis, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2004.

<sup>34</sup> Vgl. Kapitel 5 in Welzer, Harald; Tschugnall, Karoline; Moller, Sabine: "Opa war kein Nazi" - Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 2002 zu den Beobachtungen, wie filmische Medien Erinnerung formen.

Deutschland und als dementsprechendes Wiedergutmachungshandeln darzustellen..

Hier wird der linke idealtypische Diskursstrang für die Überprüfung des Zeitungsmaterials aufgenommen, welcher spekuliert, dass der Diskurs in Deutschland zur eigenen Schuld abflauen wird bzw. sich Strategien entwickeln werden, welche die Schuld auf andere Akteure verschieben. Im Falle der Dresdner Frauenkirche sorgt sich dieser diskursive Idealtypus, die britische Unterstützung des Wiederaufbaus könne - auf der Basis der gesetzten Gleichstellung von auf der einen Seite Nationalsozialismus und Holocaust und auf der anderen Seite der Bombardierung Dresdens - als Schuldbekennnis und Wiedergutmachung der Briten gelesen werden.

An diesen Gedankengang des problematischen Umgangs mit Schuld knüpfte die dritte Hypothese an, stellte jedoch die Diskursstränge des Nichtvergessenwollens und den vermittelnden Diskurs gegenüber. Die Hypothese problematisiert das Verhältnis von Erinnern bzw. Mahnen an Schuld und Versöhnen bzw. Vergessen, welches an der Frauenkirche durch die Berichterstattung abgelesen wird. Sie lautete:

H3 Die wieder aufgebaute Frauenkirche ist weniger *Symbol* für Erinnerung und Mahnung, sondern eher für Vergessen und Versöhnung.

Daraus entwickelte sich eine vierte Hypothese, welche vermutete, dass der historische Zeitraum, in dem die „große Schuld“ lokalisiert ist, weniger erinnert werden würde. Stattdessen wurde angenommen, dass sich die zeitgeistlichen Debatten um einen „Schlussstrich“ unter die deutsche Geschichte auch hier niederschlagen würden:

H4 An die *Epoche* des Nationalsozialismus wird zugunsten des Blickes in die Zukunft weniger erinnert.

Die öffentlichen Diskussionen über die zwei Wehrmachtsausstellungen veranlassten Hannes Heer<sup>35</sup> über das „Verschwinden der Täter“ zu schreiben und damit den Diskurs über Vergessen und Erinnern an deutsche Geschichte neu zu entfachen. Seitdem ist aber auch das „deutsche Leid“ im zweiten Weltkrieg mit den „Schlussstrich“-Gedanken im vermittelnden Diskurs um Erinnern und Vergessen salonfähig geworden und wird vermittelnd<sup>36</sup> und im linken Diskursstrang abwehrend reflektiert<sup>37</sup>. An diese Debatten um einen Perspektivenwechsel der deutschen Erinnerung knüpft die Studie an, in dem sie das Material daraufhin untersucht, ob die leidvolle Erinnerung anhand der Frauenkirche tatsächlich öfter als eine schuldbesetzte vorkommt:

H5 Die wieder aufgebaute Frauenkirche ist weniger Anlass zur Erinnerung an die *deutsche Schuld* im Nationalsozialismus, sondern eher Anlass für die Thematisierung *deutschen Leids* während des Bombenkriegs.

Um diese Hypothesen zu prüfen sollten sowohl lokale, regionale und überregionale Tageszeitungen, Wochenzeitungen und Wochenzeitschriften untersucht werden. Der Zeitraum richtet sich dabei nach der Weihe der wieder aufgebauten Frauenkirche am 30.10.2005. Für die Bestimmung der Printmedien-Stichprobe wurden die auflagenstärksten Zeitungen und Zeitschriften ausgewählt. Als lokale Tageszeitungen wurden die „Sächsische Zeitung“, die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ und die „Dresdner Morgenpost“ ausgewählt. Regionale Tageszeitungen, welche untersucht wurden, waren die „Leipziger Volkszeitung“ und die „Freie Presse Chemnitz“, überregionale Tageszeitungen waren die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, die „Frankfurter Rundschau“, die „Süddeutsche Zeitung“ und die „Tageszeitung“. An Wochenzeitungen wurden die „Zeit“, die „Welt am Sonntag“ und der „Freitag“, an Wochenmagazinen der „Spiegel“, der „Fokus“ und der „Stern“ ausgewertet. Der Untersuchungszeitraum sollte die Vor- und Nachberichterstattung der Printmedien um das Ereignis der Weihe der wieder aufgebauten

---

<sup>35</sup> Heer, Hannes, Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt aber keiner war dabei. Aufbau Verlag, Berlin 2004.

<sup>36</sup> Vgl. Dückers, Tanja, Der Schrecken nimmt nicht ab, sondern wächst, in: Süddeutsche Zeitung, 27.4.2002, S. 16; Klundt, Michael, Heldenmythos und Opfertaumel. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen im deutschen Geschichtsdiskurs, PappyRossa-Verlag, 2004; Stunz, Holger, Bericht zur Tagung: German Suffering/ Deutsches Leid – Re(-)presentations vom 5.3.2004 bis 6.3.2004 in Ithaca, NY, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=419>; von Müller, Achatz, Volk der Täter, Volk der Opfer, Die Zeit, 44/2003.

<sup>37</sup> Vgl. beispielsweise Pfau, Jonas, Die Viktimisierung der Deutschen. Über soziales Gedächtnis, Volksgemeinschaft und Zivilgesellschaft, in: Phase 2, 10/2004.

Frauenkirche abbilden. Demnach wurde die Stichprobe für die Tageszeitungen wie folgt gezogen: Da gemäß der Nachrichtenwertetheorie<sup>38</sup> und dem Modell der Themenkarriere nach Luhmann<sup>39</sup> davon ausgegangen werden kann, dass die Vorberichterstattung zu diesem Thema mengenmäßig geringer ausfällt als die Berichterstattung zum und nach dem Ereignis, wurden nur zwei Tage vor dem Medienereignis in die Stichprobe einbezogen. Analog dazu flossen die zwei Tage nach der Weihe der Frauenkirche in den Untersuchungszeitraum ein. Damit konnte gewährleistet werden, dass die Berichterstattung in den Printmedien unmittelbar vor, während und nach dem Ereignis in die Stichprobe einfluss. Erfahrungsgemäß wird davon ausgegangen, dass die Nachberichterstattung noch einige Tage und Wochen nach dem Ereignis anhält, jedoch nicht täglich, sondern gestreut. Um diese Streuung zu erfassen wurden – wie die folgende Abbildung zeigt – die weiteren Untersuchungstage der Stichprobe systematisch erweitert.

Abb.1: Stichprobenplan Tageszeitungen 2005

Berichterstattung	Systematik	Untersuchungstage
Vorberichterstattung	2 Tage davor	28.10.2005
		29.10.2005
Ereignis	Weihe der wieder aufgebauten FK	30.10.2005
Nachberichterstattung	2 Tage danach	31.10.2005
		01.11.2005
	plus 2 Tage	03.11.2005
	plus 3 Tage	05.11.2005
	plus 4 Tage	10.11.2005
	plus 5 Tage	15.11.2005
	plus 6 Tage	21.11.2005

Gemäß dem Prinzip der Stichprobenziehung für die Tageszeitungen, erfolgte die Festlegung der Untersuchungstage für die Wochenzeitungen und -magazine. Je-

<sup>38</sup> Vgl. Lippmann, Walter, Die öffentliche Meinung. München 1964. Galtung, Johan und Ruge, Mari Holmboe, The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises in Four Foreign Newspapers. In: Journal of Peace Research 2 (1965), S. 64-91. Schulz, Winfried, Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Freiburg, München 1976. Als Nachrichtenwert bezeichnet man einen Einflussfaktor, der darüber entscheidet, welche Nachricht in den Medien erscheint.

<sup>39</sup> Nach Luhmann, Niklas, Die Realität der Massenmedien, 3. Aufl., Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2004.



weils die Ausgabe vor und nach dem 30.10.2005 wurde in die Untersuchung einbezogen.

Nach Festlegung des Datenmaterials wurden die ausgewählten Zeitungen und Zeitschriften hinsichtlich der bestimmten Untersuchungstage gesichtet. Dabei sollten anhand von Überschriften, Untertiteln und Bildern alle Artikel gefunden werden, in denen auf irgendeine Art über die Frauenkirche berichtet wurde. Eine Einschränkung auf ein Ressort erfolgte nicht. Insgesamt flossen damit 292 Artikel in die Untersuchung ein, wobei die meisten Artikel in den lokalen Tageszeitungen und deren Sonderbeilagen zu finden waren (n=194).

Die Stichprobe um den Beschluss der Landessynode am 18.3.1991, dem Wiederaufbau der Frauenkirche zuzustimmen, wurde dazu adäquat bestimmt, wie Abbildung 2 zeigt. Nach der Ziehung stellte sie sich jedoch als zu klein heraus (n=15 Artikel) und konnte deshalb nicht – wie geplant – als Teilgrundlage einer vergleichenden Analyse der Forschungsfrage mit Daten von 1991 und 2005 dienen. Es wurde auf jegliche Analyse des Presseechos 1991 verzichtet.

Abb.2: Stichprobenplan Tageszeitungen 1991

Berichterstattung	Systematik	Untersuchungstage
Vorberichterstattung	2 Tage davor	16.3.1991
		17.3.1991
Ereignis	Beschluss der Landessynode	18.3.1991
Nachberichterstattung	2 Tage danach	19.3.1991
		20.3.1991
	plus 2 Tage	22.3.1991
	plus 3 Tage	25.3.1991
	plus 4 Tage	29.3.1991
	plus 5 Tage	3.4.1991
	plus 6 Tage	9.4.1991

## 2.2 Entwicklung eines theoriegeleiteten und empiriegeleiteten Kategoriensystems

Die aus den Hypothesen abgeleiteten Dimensionen – Semantik, Symbol, Epoche, Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des zweiten Weltkriegs - wurden als inhaltliche Klassifizierungsvorgaben und als Hauptkategorien für das Grobraster des Kategoriensystems verwendet. Dabei bestimmte die Definition der theoretischen Konstrukte die inhaltliche Zielrichtung des Kategoriensystems. Nach dem Modell eines empiriegeleiteten Kategoriensystems wurde weiterhin eine zufällige Auswahl an Zeitungen<sup>40</sup> gelesen, um nach der theoretischen Herangehensweise die bisher aufgestellten Kategorien zu ergänzen und operational zu definieren. Dazu gehörten die Angabe von Messvorschriften und die Festlegung von Indikatoren, welche auf die jeweiligen Kategorien im Artikel hinweisen. In einem zweiten Schritt wurden die Codierregeln festgelegt, nach denen das in den Zeitungen vorgefundene Material in die entsprechenden Kategorien überführt werden sollte. Außerdem wurden die einzelnen Artikel als Analyse- und Codiereinheiten festgelegt.<sup>41</sup>

Nach dem Modell eines empiriegeleiteten Kategoriensystems wurde zuerst eine zufällige Auswahl an Zeitungen<sup>42</sup> gelesen, die um die beiden Ereignisse 1991 und 2005 gelagert waren. Vor dem Hintergrund der Forschungshypothesen wurden durch dieses Probe Lesen Kategorien gebildet und theoretisch und operational definiert. Dazu gehörte die Festlegung von Indikatoren, welche auf die jeweiligen Kategorien im Artikel hinweisen.

In einem zweiten Schritt wurden die Codierregeln festgelegt, nach denen das in den Zeitungen vorgefundene Material in die entsprechenden Kategorien überführt werden sollte. Außerdem wurden die einzelnen Artikel als Analyse- und Codiereinheiten festgelegt.

---

<sup>40</sup> Diese Auswahl setzte sich zusammen aus: Spiegel, 24.10.2005; Sächsische Zeitung, 28.10.2005; Süddeutsche Zeitung, 29./30.10.2005; Dresdner Neuste Nachrichten, 29./30.10.2005; FAZ, 31.10.2005; Dresdner Neuste Nachrichten, 15.11.2005.

<sup>41</sup> Das Kategoriensystem beinhaltete formale Kategorien, wie Zeitungsart, Zeitungstitel, Jahr, Datum etc.. Den Schwerpunkt bildeten inhaltliche Kategorien, welche das Thema des jeweiligen Artikels, den Symbolgehalt der Frauenkirche, genannte Akteure, genannte historische Epochen, die allgemeine Semantik der Artikel und die Art und Weise, wie Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs thematisiert werden, erfassten.

<sup>42</sup> Diese Auswahl setzte sich zusammen aus: Spiegel, 24.10.2005; Sächsische Zeitung, 28.10.2005; Süddeutsche Zeitung, 29./30.10.2005; Dresdner Neuste Nachrichten, 29./30.10.2005; FAZ, 31.10.2005; Dresdner Neuste Nachrichten, 15.11.2005 und aus: Dresdner Neuste Nachrichten, 16./17.3.1991; Dresdner Morgenpost 20.3.1991; Süddeutsche Zeitung 20.3.1991; Freie Presse Chemnitz, 19.3.1991.

## 2.3 Testphase

Das so erstellte Kategoriensystem wurde probenhalber für eine Codierung benutzt und so getestet. Für die Probecodierung wurde eine Teilstichprobe (n=15) aus der Stichprobe gezogen. Das Minimum von 15 Artikeln für den gleichzeitig durchgeführten Reliabilitätstest beruhte auf einer Mindestgröße von ca. 30 – 50 Nennungen pro Variable<sup>43</sup>. Unsicherheiten, Grenzfälle und Diskussionspunkte während der Probecodierung wurden notiert und besprochen. Das Kategoriensystem wurde dementsprechend operational ergänzt bzw. verändert.

Da die beiden Codiererinnen gleichzeitig das Kategoriensystem entwarfen und testeten, wurde eine CodiererInnenschulung, welche sowohl dem Abgleich der Interpretationsweise und des Untersuchungsziels diene, als auch dem Einüben des Codebuches, sukzessive mit der Probecodierung durchgeführt.

Um die Intra- bzw. Intercoderreliabilität vor der Anwendung des Kategoriensystems zu überprüfen, wurden sowohl zwei Intra- als auch ein Intercoderreliabilitätstest durchgeführt. Insgesamt wurde eine Intercoder-Reliabilität von 0,93 und eine Intracoder-Reliabilität von 0,99 erreicht. Diese sehr guten Ergebnisse lassen sich auf verschiedene Ursachen zurückführen: Zum einen waren die CodiererInnen selbst am Aufbau der Codierregeln und Kategoriendefinitionen beteiligt, so dass von einer guten Kenntnis des Kategoriensystems und Beherrschung aller Regeln ausgegangen werden konnte. Weiterhin ermöglichte die kompakte Struktur des Kategoriensystems und deren genaue Definitionen eine leichte Verständlichkeit. Da beide Codiererinnen gleichzeitig auch die beiden Forscherinnen darstellten, lieferten die Ergebnisse des Intercoderreliabilitätstests auch positive Aussagen über die Validität<sup>44</sup> des Kategoriensystems.

## 2.4 Anwendung und Auswertung

Nach der Testphase des Kategoriensystems wurde damit die Codierung des gesamten ausgewählten Materials durchgeführt. Dazu wurde ein Bearbeitungsplan erstellt, aus welchem hervorging, welche Codiererin welche Zeitungen codieren sollte. Die Zuordnung wurde zufällig bestimmt, um „Codiererstileffekte“ zu vermeiden.

---

<sup>43</sup> Vgl. Früh, Werner, Inhaltsanalyse, a.a.O..

<sup>44</sup> Nach Früh kann die Validität mit Reliabilitätstests gemessen werden, wenn es einen Vergleich von Forschungsabsichten des/der ForscherIn und den Codierungen der CodiererInnen gibt: „Valide ist die Inhaltsanalyse dann, wenn sie erfasst, was der Forscher messen wollte.“, vgl. a.a.O., S. 183f.

Alle Artikel wurden in SPSS vollständig codiert, anschließend auf Fehler untersucht und bereinigt. Danach wurde der Datensatz mit statistischen Rechenverfahren in SPSS ausgewertet.

## **2.5 Kontextanalyse der Kategorien „Semantik“ und „Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges“**

Ein Teil des Datenmaterials wurde nach der quantitativen Auswertung in einem zweiten Schritt qualitativ auf seinen genauen Kontext hin untersucht. Dies betraf jeden Artikel, in dem die Kategorien „Semantik der Berichterstattung“ und „Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges“ und deren Unterkategorien gefunden worden waren. Sie wurden erneut gelesen, um den Kontext, in den die ausschlaggebenden Stichwörter bzw. Indikatoren eingebettet waren, zu erfassen.

Wenn beispielsweise „Mahnung“ als Indikator für die Semantik „Mahnung“ codiert worden war, dann erfasste dieser zweite Analyseschritt nicht nur, ob der Begriff „Mahnung“ oder andere darauf hindeutende Indikatoren vorkamen, sondern es wurde auch erfasst, in welcher Weise hier von Mahnung die Rede war: Ob beispielsweise von Mahnung an den zweiten Weltkrieg oder von Mahnung an Krieg allgemein in den jeweiligen Artikeln die Rede war und wie das jeweils geschah.

Im Zuge dieser Kontextanalyse wurde außerdem eine umfassende Zitatsammlung zu allen inhaltlichen Kategorien angelegt.

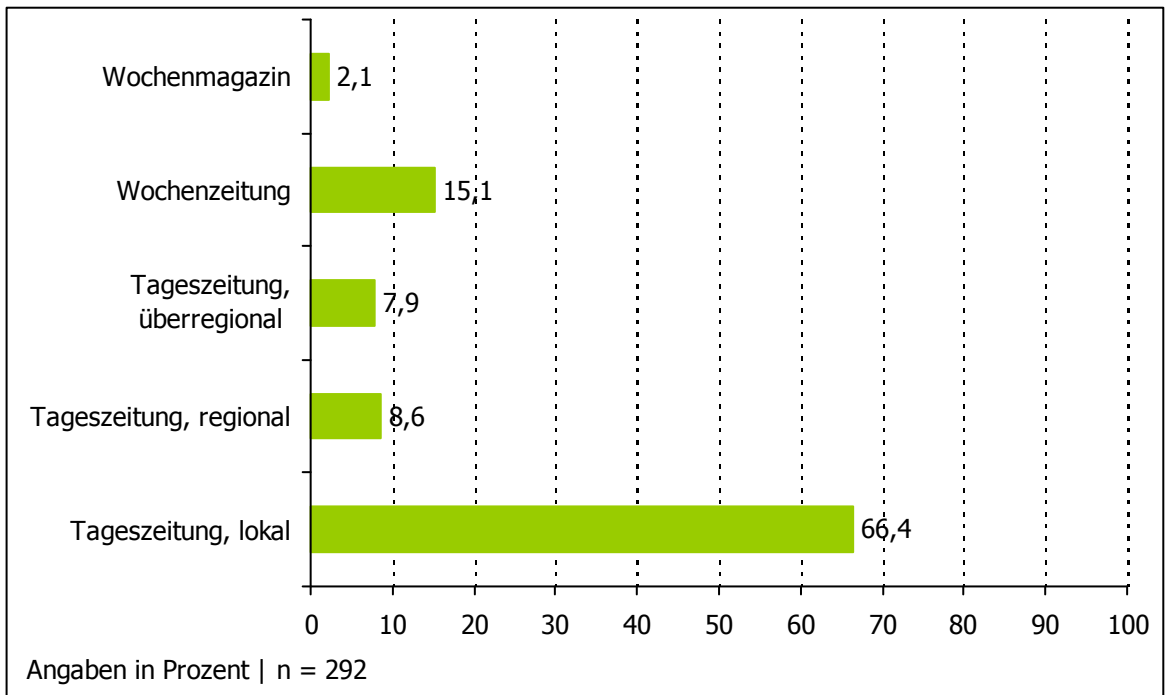
## **3. Auswertung**

### **3.1 Allgemeine Ergebnisse**

Neben inhaltlichen Merkmalen der Artikel wurden auch allgemeine und formale Merkmale der Berichterstattung untersucht. So interessierte uns, wie viele Artikel jeweils in den verschiedenen Zeitungsarten vorkamen, was die Schwerpunktthemen der Artikel waren, wie die Tendenz der Berichterstattung aussah und welche die am häufigsten genannten Akteure in den Artikeln waren.

### 3.1.1 Verteilung der Artikel nach Zeitungsart

Abb. 3: Verteilung der Artikel nach Zeitungsart



Anhand der Darstellung der Verteilung der Artikel nach Zeitungsart in Abbildung 3 wird deutlich, dass es sich bei der Frauenkirche zum Zeitpunkt ihrer Weihe 2005 vorrangig um ein lokales Thema handelte, denn die mit Abstand meisten Artikel stammten aus lokalen Tageszeitungen. Danach berichteten die Wochenzeitungen, noch vor den regionalen und den überregionalen Tageszeitungen über die Frauenkirche. Die Wochenmagazine machten die Frauenkirche im Vergleich zu den anderen Zeitungsarten zu diesem Zeitpunkt kaum zum Thema.

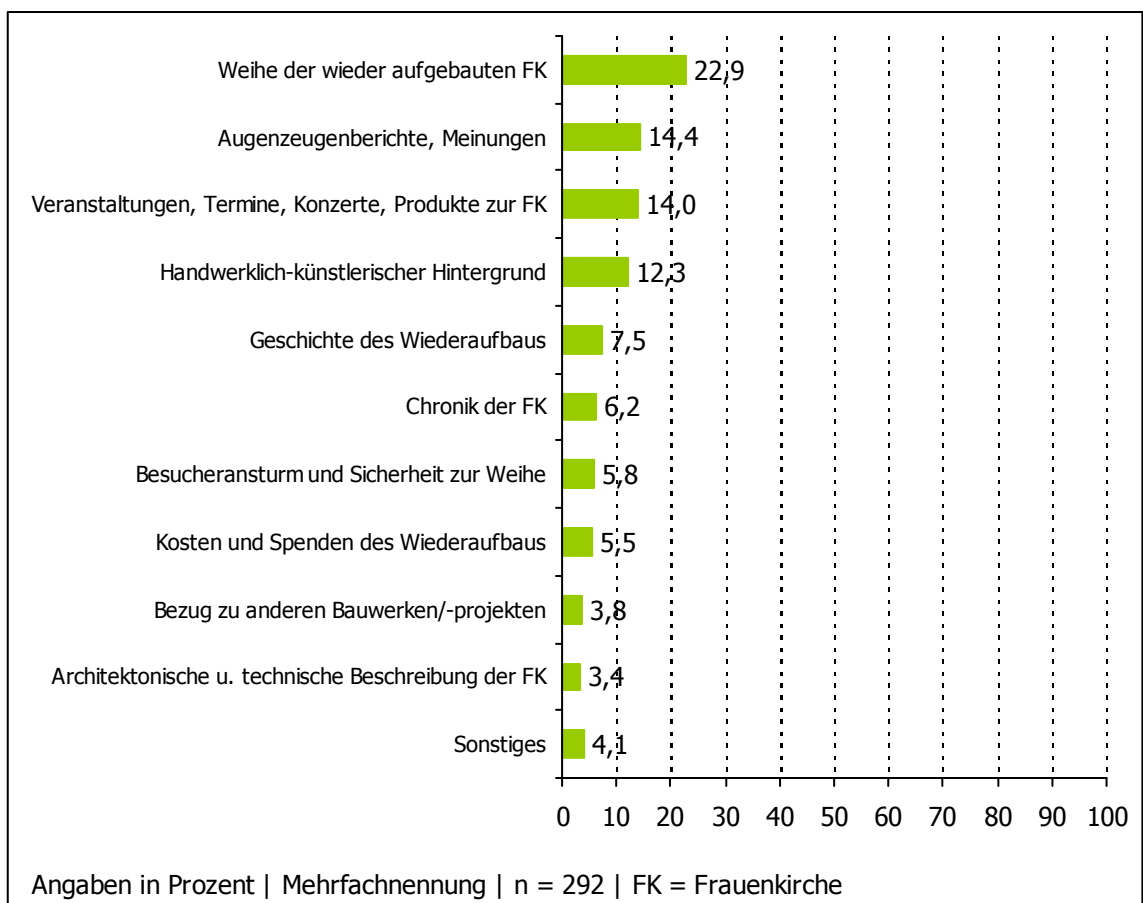
Zu diesem Ergebnis sei hinzugefügt, dass die Wochenzeitungen – und magazine durch ihre von den Tageszeitungen verschiedene Struktur eine andere Funktion im Hinblick auf Nachrichten erfüllen. Während Tageszeitungen wohl eher aktuelle Nachrichten, wie das Datum der Weihe der Frauenkirche aufnehmen und referieren, wählen Wochenmedien diese Thematik als Diskussionssujet evtl. über einen Zeitraum mehrerer Wochen bzw. in diesem Zeitraum immer mal wieder. Das Ergebnis ist somit evtl. dadurch zu erklären, dass die Wochenzeitschriften und -zeitungen einige Zeit vor dem Ereignis die Feuilletons mit dieser Thematik bedienten und bei aktueller Belegung des Datums den Tageszeitungen die Berichterstattung überließen.

### 3.1.2 Schwerpunktthemen der Artikel

Uns interessierte außerdem die Frage, ob wirklich die Weihe der Frauenkirche in den gefundenen Artikeln um dieses Datum herum das Hauptthema der Berichterstattung war oder ob andere Themen dominierten.

Abbildung 4 stellt dar, dass die „Weihe der wieder aufgebauten Frauenkirche“ 2005 das Hauptthema war, gefolgt von „Augenzeugenberichten und Meinungen“, welche die Frauenkirche betrafen, von „Veranstaltungen, Terminen, Konzerten und Produkten zur Frauenkirche“, dem „handwerklich-künstlerischen Hintergrund“ des Wiederaufbaus“, der „Chronik des Wiederaufbaus“ und dem „Besucheransturm und der Sicherheit zur Weihe“. Danach war die Rede von den „Kosten und Spenden des Wiederaufbaus“, dem „Bezug zu anderen Bauwerken bzw. –projekten“ und der „Architektur der und Technik in der Frauenkirche“.

Abb.4: Schwerpunktthemen in den Artikeln



### 3.1.3 Tendenz der Berichterstattung

Da der Wiederaufbau der Frauenkirche, wie eingangs bereits skizziert, vor dem und auch während des Wiederaufbau/s Gegenstand von Diskussionen gewesen war, schien es nahe liegend, die Tendenz der Berichterstattung zum Zeitpunkt der Weihe zu untersuchen.

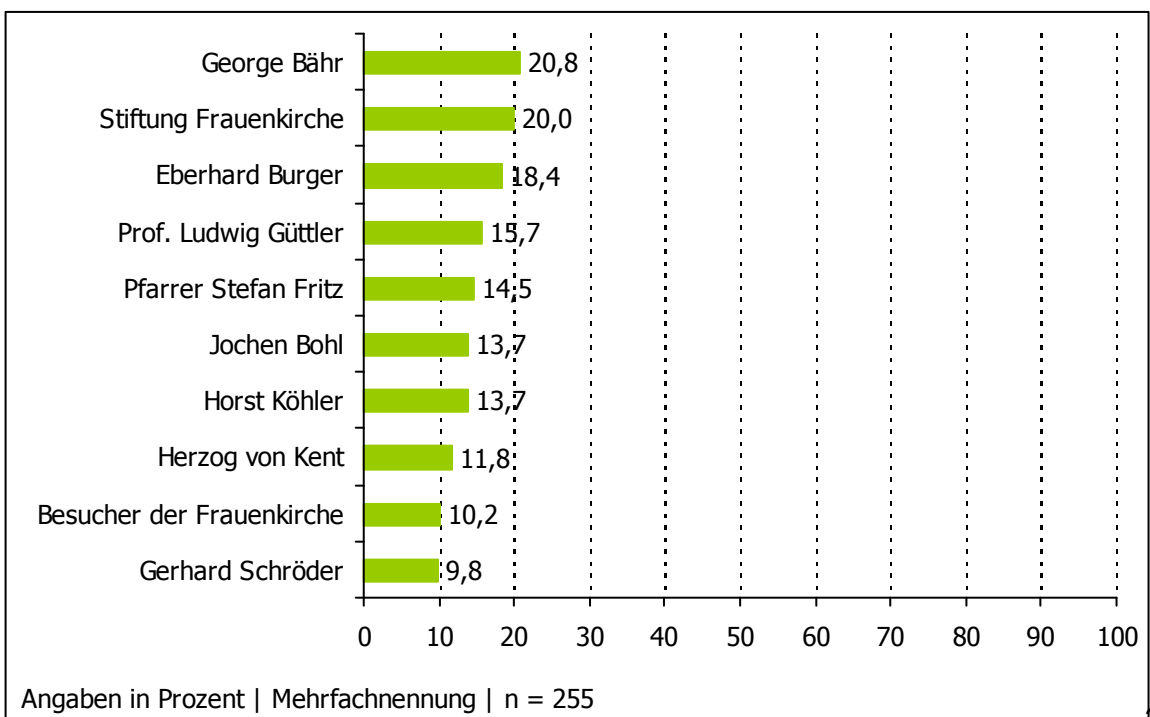
Die Analyse ergab, dass die Tendenz der Berichterstattung zum überwiegenden Teil positiv, dem Wiederaufbau zustimmend war und zwar mit 66,8 Prozent von 292 Artikeln. 31,8 Prozent berichteten neutral und nur 1,4 Prozent aller Artikel warfen ein eher negatives Licht auf den Wiederaufbau der Frauenkirche.

Des weiteren erschien das Interesse daran berechtigt, zu untersuchen, wie diese Meinungen und Tendenzen wiedergegeben wurden. Hier wurde beobachtet, dass die große Mehrheit aller Artikel (87,8%) undifferenziert über die Frauenkirche berichtete. Als „undifferenziert“ galt die Berichterstattung dann, wenn eine Meinung ohne eine davon abweichende Darstellung über den gesamten Artikel wiedergegeben wurde. Als „differenziert“ galten dabei solche Artikel, in denen mehrere, auch gegensätzliche Meinungen und Stimmungslagen dargestellt wurden.

### 3.1.4 Genannte Akteure

In den insgesamt 292 Artikeln wurden über 400 verschiedene Akteure genannt. Die am meisten genannten seien hier angeführt.

Abb.5: Am häufigsten genannte Akteure in den Artikeln



Nach George Bähr, dem ursprünglichen Erbauer der Frauenkirche im Barock, werden die Stiftung Frauenkirche und der Baudirektor Eberhard Burger am häufigsten genannt. An vierter Stelle steht Professor Ludwig Güttler, ein wichtiger Initiator und Sprecher für den Wiederaufbau, gefolgt vom Pfarrer der Frauenkirche Stephan Fritz, dem evangelischen Landesbischof Jochen Bohl, dem Bundespräsidenten Horst Köhler und dem Herzog von Kent, einem prominenten Mitglied des britischen Dresden-Trust, welcher britische Spendengelder für den Wiederaufbau der Frauenkirche organisierte. An neunter Stelle werden allgemein Besucher der Frauenkirche genannt, gefolgt von Gerhard Schröder, welcher zu diesem Zeitpunkt noch deutscher Bundeskanzler ist.

### **3.2 Erhoffte Symbolkraft der wieder aufgebauten Frauenkirche vor ihrem Wiederaufbau und die Kritik des Wiederaufbaus**

In der Einleitung wurde erläutert, dass zu den ursprünglich angestrebten Ergebnissen der Studie ebenfalls Daten gehören sollten, die Aufschluss darüber geben, a) welche öffentliche Erinnerung 1991 an die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus anhand der noch nicht aufgebauten Frauenkirche vorlag und b) welche Symbolik vor dem Wiederaufbau mit der wieder aufgebauten Frauenkirche erzielt werden sollte. Es war die Absicht, damit einen Soll-Zustand zu definieren, welcher anhand der gleichen Fragestellung mit dem Ist-Zustand 2005 hätte verglichen werden können. Wie in Abschnitt 2.1 bereits beschrieben, konnten für den Zeitpunkt des 18. März 1991 nicht genügend Artikel gefunden werden, in denen über die Frauenkirche berichtet wurde. Somit können auf der Basis dieses Materials auch keine Aussagen darüber gemacht werden, welche Symbolkraft und welche Erinnerung damals in welcher Weise eine Rolle spielten und wie diesbezüglich der Vergleich mit dem Zeitpunkt 2005 aussieht. Die quantitative Analyse von weiterem und umfassenderem Material zu anderen wichtigen Zeitpunkten im Verlauf des Wiederaufbaus der Frauenkirche bzw. davor könnte hierzu aufschlussreich sein, konnte jedoch im Rahmen dieser Studie nicht durchgeführt werden.

Um dennoch einen Versuch zu unternehmen, zu umreißen, welche Symbolik vor dem Beginn des Wiederaufbaus der Frauenkirche zumindest in der Diskussion stand, wurden zusätzliche Dokumente hinzugezogen. Diese Dokumente waren das Sitzungsprotokoll der Landessynode vom 18.3.1991<sup>45</sup>, der „Ruf aus Dres-

---

<sup>45</sup> vgl. Landeskirchenamt Dresden, Best.:1 ZgNr. 650, 651.



den<sup>46</sup> und die „Satzung der Stiftung Frauenkirche“<sup>47</sup>. Das Hauptdokument stellte das Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991 dar.

Es lassen sich in diesem Dokument zunächst fast alle Diskussionsstränge wieder finden, die auch außerhalb der Landessynode und der Kirche im Zusammenhang mit der Frauenkirche seit 1990 immer wieder diskutiert worden waren<sup>48</sup>.

Zuerst sind dies Diskurse, welche nicht den künftigen Symbolgehalt der Frauenkirche zum Thema machen. Dazu gehören im Protokoll pragmatische verwaltungstechnische Überlegungen innerhalb der Organisation Kirche wie, dass der Erhalt der Ruine ebenfalls Geld kosten<sup>49</sup> und nicht vor deren politischem Missbrauch schützen würde<sup>50</sup>. Auch einen *gesellschaftspolitischen Diskurs*<sup>51</sup> um den Wiederaufbau der Frauenkirche kann man im Protokoll wieder finden. Hier ist vor allem die Frage virulent, ob das Geld, welches für den Wiederaufbau erbracht werden würde, sich „in diesen Zeiten“ nicht gewinnbringender in sozialen Projekten anlegen ließe<sup>52</sup>.

Zweitens sind Aussagen im Protokoll auffindbar, welche neben anderen Argumenten für bzw. gegen den Wiederaufbau der Frauenkirche auch den künftigen Symbolgehalt der Frauenkirche thematisieren. Diese letztgenannten Argumente betreffen den *innerkirchliche Diskurs*<sup>53</sup> des geplanten Wiederaufbaus, welcher in Form der Fragen vorkommt, ob sich eine weitere Kirche bei nachlassender Gemeindegröße noch lohne<sup>54</sup> und ob solch eine prunkvolle Kirche schließlich ein angemessenes Symbol gegenwärtigen christlichen Glaubens sein könne<sup>55</sup>.

Auf einer dritten Stufe lassen sich Aussagen aus dem Protokoll herausfiltern, welche den zukünftigen Symbolgehalt der Frauenkirche schwerpunktmäßig

---

<sup>46</sup> vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Ruf\\_aus\\_Dresden](http://de.wikipedia.org/wiki/Ruf_aus_Dresden)

<sup>47</sup> vgl. [http://www.dresden.de/ger/02/or/vorgang/satzung\\_stiftung\\_frauenkirche.pdf](http://www.dresden.de/ger/02/or/vorgang/satzung_stiftung_frauenkirche.pdf)

<sup>48</sup> Im folgenden werden in Anlehnung an die Typisierung der Kritikströmungen am Wiederaufbau nach Jürgen Paul die Diskursarten benannt, in welchen die Kritiken jeweils die eine Seite darstellen. Vgl. Paul, Jürgen, Bauwerk und Symbol. Die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche und die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, a.a.O., S. 38 f.

<sup>49</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 398.

<sup>50</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 400.

<sup>51</sup> Gesellschaftspolitische Kritik beschreibt Paul damit „daß angesichts der mit der Vereinigung dringend zu lösenden wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben in der zusammengebrochenen DDR dem Wiederaufbau eines zerstörten Baudenkmals keine Priorität zukomme.“ Paul, Jürgen, Bauwerk und Symbol. Die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche und die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, a.a.O., S. 38.

<sup>52</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 390.

<sup>53</sup> Kritik am Wiederaufbau von kirchlicher Seite wird von Paul damit beschrieben, „daß die Frauenkirche, deren Gemeinde erloschen war, als gottesdienstlicher Ort nicht gebraucht werde, und daß der Wiederaufbau eines solch monumentalen und prachtvollen barocken Kirchenbaus nicht mit einer gegenwartsbezogenen Religiosität und der schmaler gewordenen gesellschaftlichen Basis der Kirche zu vereinbaren sei.“ Paul, Jürgen, Bauwerk und Symbol. Die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche und die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, a.a.O., S. 38.

<sup>54</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 394.

<sup>55</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 397.

aufgreifen. Die wichtigste These im Protokoll, welche sich gegen einen Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche positionierte, beanstandete im Sinne eines zukünftigen Symbolgehaltes der Frauenkirche, dass die Ruine der Frauenkirche viel besser und nachhaltiger die ehemalige Schuld der Deutschen und die Mahnung an das, was nicht mehr geschehen darf repräsentiere. Eine wieder aufgebaute Frauenkirche könne kein Mahnmal gegen deutsche Schuld mehr sein.<sup>56</sup> In Anlehnung an Jürgen Paul kann dieser Typus von Kritik dem *Diskurs um eine "politisch definierte Ethik im Umgang mit der Geschichte"*<sup>57</sup> zugeordnet werden. Paul schreibt dazu:

Für die Kritikseite dieses Diskurses "bedeutete der Wiederaufbau der Frauenkirche ein Ausweichen vor dem schuldhaften Fatum der deutschen Geschichte und der mit dem Irrweg in die nationalsozialistische Herrschaft und die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges letztendlich verbundenen eigenen Verantwortung der Deutschen für die Katastrophe der Zerstörung Dresdens. Die Ruine und der Trümmerhaufen der zerstörten Frauenkirche besäßen längst [...] eine symbolische Bedeutung für Dresden, Deutschland und die Welt, die für die Gegenwart und die Zukunft wichtiger sei als die der barocken Frauenkirche in ihrer Bedeutung als großes Werk der Baukunst und als Wahrzeichen Dresdens..."<sup>58</sup>

Außerdem spreche die Kritik von einer mittlerweile „doppelten Symbolik“<sup>59</sup> der Frauenkirche, „da die Ruine, 1966 vom Rat der Stadt Dresden zum Mahnmal gegen den Krieg erklärt, im Laufe der folgenden Jahre subkutan auch zu einem Ort des schweigenden Protestes gegen das herrschende Regime geworden war“<sup>60</sup>. Diese doppelte Symbolik führte zu der vor allem westdeutschen Forderung, "die Ruine der Frauenkirche in Dresden als gesamtdeutsches Denkmal des Zweiten Weltkrieges und seiner Zerstörungen zu erhalten."<sup>61</sup> Aussagen aus dem Protokoll, die diese „doppelte Symbolik“ ansprechen, konnten nicht gefunden werden.

Angelehnt an Paul kann man von einem vierten Diskursstrang sprechen, welcher *fundamentale geschichtsphilosophische, kulturphilosophische und kunsttheoretische (zumeist westdeutsche)* Argumentationen aufgreift, "die auch mit dem theoretischen Katechismus der Denkmalpflege verbunden sind"<sup>62</sup>. Für diesen Diskurs

---

<sup>56</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 403 – 404.

<sup>57</sup> Paul, Jürgen, *Bauwerk und Symbol. Die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche und die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler*, a.a.O., S. 39.

<sup>58</sup> Ebenda.

<sup>59</sup> Ebenda.

<sup>60</sup> Ebenda.

<sup>61</sup> Ebenda.

<sup>62</sup> Ebenda.

konnten im Protokoll keinerlei Hinweise gefunden werden. Der Vollständigkeit halber soll sein Blickwinkel dennoch erläutert werden:

Im Zentrum der Kritik steht das "Ethos der Authentizität als Voraussetzung für die realgeschichtliche und kunstgeschichtliche Zeugenschaft eines Baudenkmals"<sup>63</sup> Die Hauptthese lautet, ein „historisches Denkmal“ könne „nur die Wahrheit der Erfahrung von Geschichte vermitteln, wenn es physisch aus der Zeit stammt, für die es zeugt. Die Rekonstruktion eines historischen Baudenkmals täusche Geschichtlichkeit nur vor, ja, sie fälsche Geschichte. Als Kunstwerk sei das historische Baudenkmal der geistigen Kreativität seiner Zeit entsprungen. Jede Epoche habe ihre eigene Kultur, die aus der jeweiligen Zivilisation hervorgeht und ihr entspricht. Nur sie sei aktuell, relevant und ehrlich. Jedes Kunstwerk, gleichgültig ob ein Werk der Bildenden Kunst oder der Baukunst, sei einmalig und unwiederholbar. Kulturelle Werte aus der Vergangenheit könne man, wenn sie - wodurch auch immer - verloren gegangen sind, nicht wiederbeleben. Man müsse ihnen etwas Neues aus eigenem, neuem Geist entgegensetzen. In diesem Sinne verkürzt, arbeitet diese geschichtsphilosophische und kunsttheoretische Kritik mit negativ konnotierten Begriffen wie Kopie, Replik, Nachbildung, Surrogat bis hin zur Fälschung.", schreibt Paul<sup>64</sup>.

Die Evangelische Landessynode beschloss am 18.3.1991 – nach langen Diskussionen u.a. eines Kompromisses, welcher vorschlug, sich einer Mitverantwortung der Landeskirche am Wiederaufbau zu entziehen<sup>65</sup> - die Mitarbeit an der Stiftung Frauenkirche und damit auch die Befürwortung des Wiederaufbaus der Frauenkirche. Dazu war, nach meiner Lesart, vor allem die Überzeugung ausschlaggebend, der Wiederaufbau sei ohnehin nicht mehr zu stoppen und man könne zumindest einen pietätlosen Wiederaufbauprozess verhindern, wenn man als Landeskirchenamt im Kuratorium mitwirke<sup>66</sup>.

Neben vielen Kritikpunkten, welche die skeptische Stimmung und den Pragmatismus der letztendlichen Entscheidung erklären, wurden jedoch auch Argumente für einen Wiederaufbau genannt, die sich ganz deutlich auf die erhoffte Symbolik einer wieder aufgebauten Frauenkirche bezogen. So findet man in Protokollaussagen die Hoffnung, die wieder aufgebaute Frauenkirche würde im Gegensatz zu deren Ruine für Versöhnung stehen und geschlagene Wunden heilen<sup>67</sup>. Weiterhin wurde spekuliert, dass dieses wieder aufgebaute Bauwerk ein Symbol für das lu-

---

<sup>63</sup> Ebenda.

<sup>64</sup> Ebenda.

<sup>65</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 413.

<sup>66</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 420.

<sup>67</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 392.

therische Christentum<sup>68</sup> werden, der Stadt neues Selbstbewusstsein geben<sup>69</sup> bzw. für Mut und Engagement<sup>70</sup> stehen könne. Eine nicht unbeträchtliche Hoffnung stellte die Vorstellung dar, die wieder aufgebaute Frauenkirche könne ein starkes Symbol für Frieden<sup>71</sup> sein. Der Argumentation, eine wieder aufgebaute Frauenkirche könne kein Mahnmal mehr gegen die deutsche Schuld sein, entgegnete man, dass die Mahnsymbolik architektonisch in den Neubau integriert werden könne<sup>72</sup>.

### **3.3 Die Dresdner Frauenkirche als Symbol in den Printmedien zur Weihe 2005**

#### **3.3.1 Die häufigsten Symbole**

Die folgenden beiden Abschnitte bilden die Ergebnisse der Untersuchung der zweiten Forschungshypothese ab, welche vermutete, die wieder aufgebaute Frauenkirche sei weniger Symbol für Erinnerung und Mahnung, sondern eher für Vergessen und Versöhnung.

In über der Hälfte der untersuchten Artikel (n = 154) wurde die Frauenkirche in ihrer Symbolkraft thematisiert. Hauptsächlich wurde sie als ein Symbol der „Versöhnung“ (48,7%<sup>73</sup>) beschrieben. Des weiteren stand die Frauenkirche für „Frieden“ (33,1%), für ein „Wunder der Stadt“ (27,9%), für „internationale und europäische Verständigung“ (27,9%), für einen „Ort des Glaubens und der Besinnung“ (27,3%), für die „Wunde“ bzw. „Heilung der Stadt“ (27,3%), für ein „Mahnmal gegen den Krieg, Zerstörung und Untergang“ (26,6%) und als Symbol für „Bürgersinn und Zusammenhalt“ (24,7%).

---

<sup>68</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 393 und S. 414.

<sup>69</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 399.

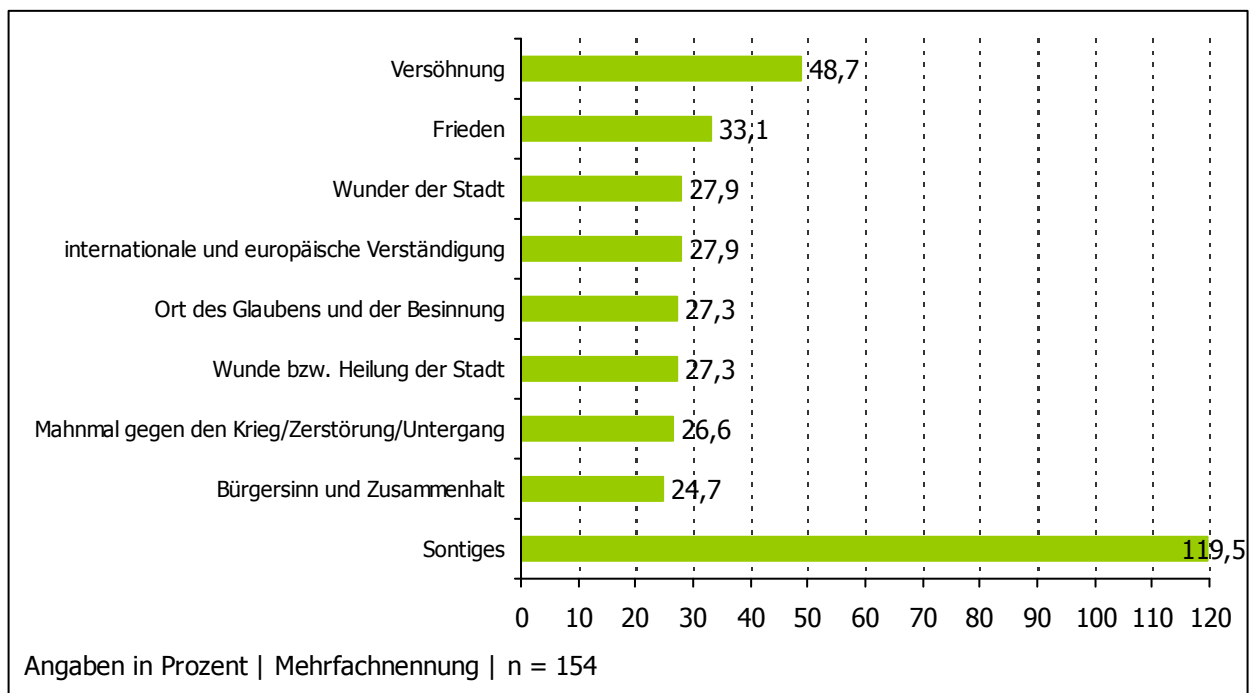
<sup>70</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 410.

<sup>71</sup> Vgl. „Ruf aus Dresden“, in: [http:// de.wikipedia.org/wiki/Ruf\\_aus\\_Dresden](http://de.wikipedia.org/wiki/Ruf_aus_Dresden).

<sup>72</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Sächsischen Landessynode vom 18.3.1991, a.a.O., S. 401.

<sup>73</sup> Mehrfachnennungen in den Artikeln waren möglich.

Abb.6: Symbolik der Dresdner Frauenkirche in den Printmedien zum Zeitpunkt der Weihe 2005



Darüber hinaus stellte sich die Frauenkirche als enorm heterogenes Konglomerat ganz verschiedener (Einzel-)Symboliken dar, die in der Kategorie „Sonstiges“ zusammen gefasst wurden. In dieser Sammelkategorie kommen die Symbole „Hoffnung, Engagement für die Zukunft, Zuversicht“ (20,1%), „Mut und Schaffenskraft“ (15,6%), „Stadt-, Bürger- und Touristenkirche, Veranstaltungskirche“ (15,6%), „Identität, Seele, Wahrzeichen, genetischer Code Dresdens“ (14,9%), „Deutsch-Deutsches Gemeinschaftswerk, Deutsche Einheit“ (10,4%), „Protestantischer (Peters-) Dom, Zeichen des Protestantismus“ (8,4%), „Aufbau, Aufschwung Ost, Neues Selbstbewusstsein Ost“ (7,8%), „Das Gute das alle eint.“ (6,5%) und „Denkmalpflege und Baukunst in Deutschland“ (5,2%) vor.

Mit einer bis zu sechs Nennungen in allen Artikeln - einem sehr geringen Anteil - kamen die folgenden Symboliken vor: „Symbol für verloren gegangenes Kulturgut“, für „Inspiration“, für „Jugendbewegung“, für den „Dialog zwischen christlichem Glauben und modernem Denken“, für die „Brücke zwischen christlichem Glauben und Zeitfragen“, für „Toleranz und Idealismus“, für „Freundschaft“, für den „Deutschen Dom“, für „Wiedergutmachung“ und für „Deutschen Patriotismus und Heimatgefühl“.

Vergleicht man diese Ergebnisse mit der zweiten Forschungshypothese, kann damit einerseits belegt werden, dass die wieder aufgebaute Frauenkirche eher als Symbol für „Versöhnung“ (48,7%) als als „Mahnmal gegen den Krieg, Zerstörung

und Untergang“ (26,6%) wahrgenommen wird. Andererseits kann mit dem Vergleich dieser zwei Werte noch nichts darüber ausgesagt werden, ob und in welcher Weise die Frauenkirche als „Versöhnungs-“ bzw. „Mahnungs-“Symbol die Erinnerung an bzw. das Vergessen jüngerer deutscher Geschichte jeweils wahrscheinlich macht. Diese Frage wird mit der Untersuchung der Semantik der Berichterstattung in Abschnitt 3.4.2 wieder aufgenommen.

### **3.3.2 Auf die Epoche der DDR bezogene Symbolik der Dresdner Frauenkirche**

In circa einem Zehntel der Artikel (n= 29) kamen solche Symbole vor, die die Frauenkirche ausschließlich mit der DDR in Verbindung setzten. So wird in 58,6 Prozent dieser Artikel die Frauenkirche als „offizielles Mahnmal gegen Krieg und den anglo-amerikanischen Bombenterror“ in der DDR erwähnt:

„Auch deutete das SED-Regime den Trümmerberg aus propagandistischen Gründen zum Mahnmal gegen die „anglo-amerikanischen Kriegstreiber“ um.“ 129: FAZ, 2005.

Gleichermaßen wird die Frauenkirche als inoffizielles Symbol für „Frieden und Friedensbewegung“ in der DDR in den Artikeln erinnert (55,2%). 34,5 Prozent der Artikel sprechen von einer inoffiziellen Symbolik des „stillen Protestes gegen das DDR-Regime“ durch die Frauenkirche.

Einige Artikel sehen in der Frauenkirche auch einen inoffiziellen „Vorboten der Wende bzw. der friedlichen Revolution“ (13,8%) – wie hier im SPIEGEL:

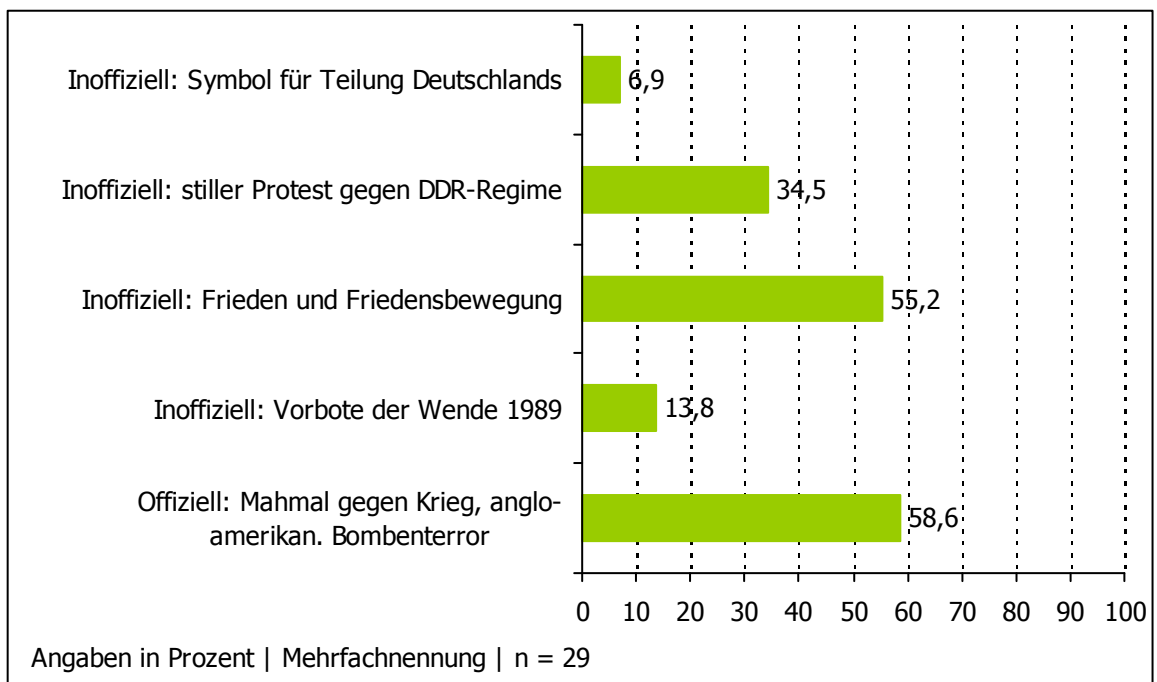
„Am 13. Februar 1982 versammelten sich 5000 junge Menschen und diskutierten mit Kirchenvertretern "alle tagespolitisch brisanten Themen". Nach dem Ende der Diskussion zogen etwa tausend junge Leute mit brennenden Kerzen zur Ruine der Frauenkirche und standen dort schweigend. Es waren Kerzen, die den Fall der DDR einleiteten, symbolische Waffen aus dem Arsenal der Schönheit, aus dem kerzenverliebten Barock.“ 146: Spiegel, 2005

- oder ein „Symbol für die Teilung Deutschlands“ (6,9%) in der DDR. In diesen Textpassagen ist die Rede davon, dass die Frauenkirche „...über Dresden hinaus ein schmerzliches Symbol der Zerstörung und Teilung Deutschlands.“<sup>74</sup> blieb.

---

<sup>74</sup> 218: WamS, 2005.

Abb.7: Erinnernte DDR-bezogene Symbolik der Frauenkirche in den Printmedien zum Zeitpunkt der Weihe 2005



### 3.4 Die Dresdner Frauenkirche als Anlass für Erinnerung an deutsche Geschichte zur Weihe 2005

#### 3.4.1 Erinnernte geschichtliche Epochen

Die dritte Forschungshypothese vermutete, dass an die Epoche des Nationalsozialismus zugunsten des Blickes in die Zukunft weniger erinnert werden würde.

Wie Abbildung 8 zeigt, bezogen sich die mit Abstand meisten Artikel auf die Nachwendezeit bzw. die Gegenwart. Viel weniger war die Rede vom Zweiten Weltkrieg, vom Barock, von der DDR, der Wende bzw. der friedlichen Revolution, der Nachkriegszeit und zuletzt vom Nationalsozialismus<sup>75</sup>. Diese Epochen bzw. Zeiträume wurden als Kategorien auf der Basis des Probe Lesens<sup>76</sup> festgelegt. Andere Zeiträume wurden nicht erhoben, auch wenn sie in den Artikeln vorkamen<sup>77</sup>.

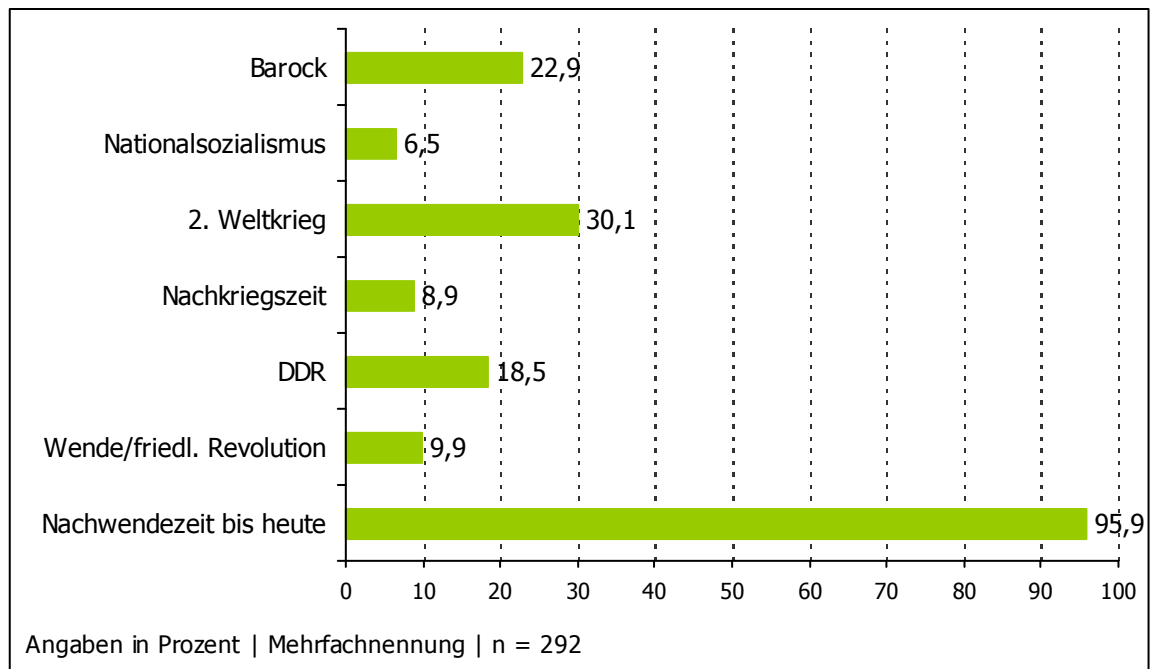
Die angenommene Forschungshypothese kann mit diesem Ergebnis bestätigt werden. Darüber hinaus wurden aber noch mehr und differenziertere Informationen gewonnen.

<sup>75</sup> Der Nationalsozialismus wurde vom Zeitraum des zweiten Weltkrieges getrennt, weil diese Trennung bereits in der Phase des Probe Lesens in den Zeitungen beobachtet wurde. Als Grund für diese Trennung kann die kausale Trennung von deutscher Schuld und deutschem Leid – wie im Abschnitt 3.4.3 dargestellt – angenommen werden.

<sup>76</sup> Vgl. dazu Abschnitt 2.2.

<sup>77</sup> Beispielsweise wurde in sehr wenigen Artikeln Mittelalter, Romantik etc. genannt.

Abb.8: Erwähnte geschichtliche Epochen in den Artikeln



Die Ergebnisse zeigen, dass erstens die wieder aufgebaute Frauenkirche offensichtlich dem Beobachtenden viel wahrscheinlicher einen starken Gegenwartsbezug aufdrängt, als allgemein an vergangene Epochen deutscher Geschichte, nicht nur den Nationalsozialismus, zu erinnern<sup>78</sup>.

Der Nationalsozialismus als die geschichtliche Epoche, in welcher die deutsche Verantwortung für die Zerstörung der Frauenkirche liegt, wird zweitens mit der Frauenkirche zum Zeitpunkt der Weihe am wenigsten von allen Epochen mitkommuniziert. Anders gesagt, wird in den meisten Artikeln nicht von der Epoche gesprochen, in welcher die Bedingungen der späteren Zerstörung liegen, sondern schlichtweg vom erfolgreichen Ergebnis des Wiederaufbauprozesses.

Drittens spielt nach einem sehr großen Abstand, zuerst der Zeitraum des Zweiten Weltkrieges eine Rolle in den Artikeln. Es ist der Zeitraum, in dem die Zerstörung der Frauenkirche stattfand und in welchem die Erinnerung an das „deutsche Leid“ während der Bombardierung und der Vertreibungen verortet ist<sup>79</sup>. Das eigene Leid bzw. im speziellen die Zerstörung der Frauenkirche wird folglich in der Erinnerung deutlich stärker gewichtet als die Reflexion über die eigene Verantwortung am deutschen Leid.

<sup>78</sup> Es sei ergänzend hinzugefügt, dass es normal ist, dass Massenmedien sich auf Gegenwart beziehen. Sie sind nicht zuvorderst Erinnerungsmedien, sondern Hauptträger der gegenwartsbezogenen Kommunikation.

<sup>79</sup> Abschnitt 3.4.3 wird noch deutlicher auf den Fokus von Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges eingehen.



Schließlich ist an Abbildung 8 beobachtbar, dass das Barock - eine Epoche, welche die Stadtplanung der Stadt Dresden sich als zukunftssträchtige und „golden“-optimistische Identifikationsepoche gewählt hat - einen Stellenwert in der kollektiven Erinnerung erhält, welcher zwar geringer ist als der Zweite Weltkrieg und das eigene Leid, aber immer noch wichtiger, als die Erinnerung an die eigene Verantwortung, an die Nachkriegszeit und die gesamten 40 Jahre der DDR. Es wird eine Erinnerung ausgeformt, welche reduktiv ist und so funktioniert, dass scheinbar alle geschichtlichen „Irrtümer“, „Fehlritte“ und „Unannehmlichkeiten“, welche zwischen Barock und Gegenwart liegen – Nationalsozialismus, Nachkriegszeit, DDR – unterbelichtet werden. Als ausgenommen von solchen „Fehlritten“ wird offensichtlich der Zweite Weltkrieg wahrgenommen. Er scheint für ein positives deutsches Selbstbild geeigneter zu sein, weil er anhand der ethischen Uneindeutigkeit der Bombardierung Dresdens und der Frauenkirche offensichtlich leicht, wenn nicht als Periode von Opferschaft, so doch als eine ungerechte Bestrafung erinnert werden kann und damit die Abweisung von Schuld auch zukünftig begründet. Da nicht ganz ausgeblendet werden kann, dass dem Wiederaufbau der Frauenkirche eine Zerstörung voranging, bietet sich dieser Ausschnitt aus der Geschichte an, um die eigene „Weste rein zu halten“ und sich dennoch zu erinnern<sup>80</sup>.

Folgt man weiter der These von der Unterbelichtung der Epochen zwischen Barock und Gegenwart<sup>81</sup>, welche geschichtliche Irrtümer, Fehlritte bzw. Unannehmlichkeiten darstellen, fällt anhand der Abbildung 8 auf, dass es neben dem Zweiten Weltkrieg noch eine andere „herausfallende“ Epoche gibt. Die „Wende bzw. friedliche Revolution“ ist allerdings nur sehr vorsichtig als Epoche zu definieren, handelt es sich doch im Vergleich mit den anderen Epochen um einen relativ kurzen Zeitraum von einigen Monaten, welcher im Grunde den „Schlagabtausch“ zweier Epochen bzw. dessen Anlaß – „friedliche Revolution“ - markiert. Grund genug also, um die Perspektive zu verändern und darauf aufmerksam zu machen, dass die Aufmerksamkeit für einen solchen Zeitpunkt<sup>82</sup> hier schon als relativ groß erscheint, vergleicht man beispielsweise, dass an mehrere Jahre der Nachkriegszeit in ähnlicher Intensität erinnert wird. In diesem Lichte erscheint die Erinnerung daran mit 9,9 Prozent als relativ stark und unterstützt damit auch die These, dass man sich

---

<sup>80</sup> An diesem Beispiel kann gut gesehen werden, wie der vermittelnde Diskurs um Vermittlung von beidem – Erinnerung und Blick in die Zukunft – bemüht ist und auf welche Weise diese Integration geschehen kann.

<sup>81</sup> Damit sind selbstverständlich nur die Epochen gemeint, welche auch erhoben wurden.

<sup>82</sup> Als ein solcher soll die Wende bzw. die friedliche Revolution an dieser Stelle definiert und die Abbildung in diesem Sinne ergänzt werden.

lieber an solche Zeiten erinnert, welche eine zukünftig positive deutsche Identifikation ermöglichen, da dieser Zeitpunkt eben nicht als „Fehltritt“ etc. erinnert wird, sondern als „couragiertes“ Ereignis, welches gut zum Bild eines zivilgesellschaftlichen (ost-)deutschen Engagements für den erfolgreichen Wiederaufbauprozesses der Frauenkirche passt.

### **3.4.2 Die Semantik der Berichterstattung und ihre Verschränkung mit der Erinnerung an deutsche Geschichte**

Nicht nur die Erwähnung geschichtlicher Epochen war ein Indikator für den Grad der Erinnerung an die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus. Wie die erste Forschungshypothese<sup>83</sup> annimmt, würde in den Printmedien eine Semantik gepflegt werden, welche Erinnerung an den Nationalsozialismus und die deutsche Schuld darin ganz ausschließt bzw. nicht direkt benennt.

In den Artikeln wurde in verschiedenen Semantiken über die Frauenkirche berichtet, die diese spezifische Erinnerung mehr oder weniger mit einbezogen haben. Wie in Abschnitt 2.2. dargestellt wurde, wurden während des Probe Lesens einer zufälligen Auswahl von Zeitungen bestimmte Semantiken beobachtet, welche in der Berichterstattung bis dato auffällig waren: es waren dies Semantiken, in denen von Mahnung, Wunder, Versöhnung, Einheit, Freiheit und Wiedergutmachung die Rede war. Diese Semantiken, einschließlich ihre jeweiligen feineren Untersemantiken, wurden in das Kategoriensystem aufgenommen und alle Artikel daraufhin untersucht. In insgesamt 133 Artikeln kamen war es der Fall, dass eine oder mehrere dieser Semantiken darin vorkamen. Im Folgenden werden einerseits die Ergebnisse der quantitativen Erhebung vorgestellt. Gleichzeitig werden die Ergebnisse der Kontextanalyse<sup>84</sup> in die Darstellung miteingebunden.

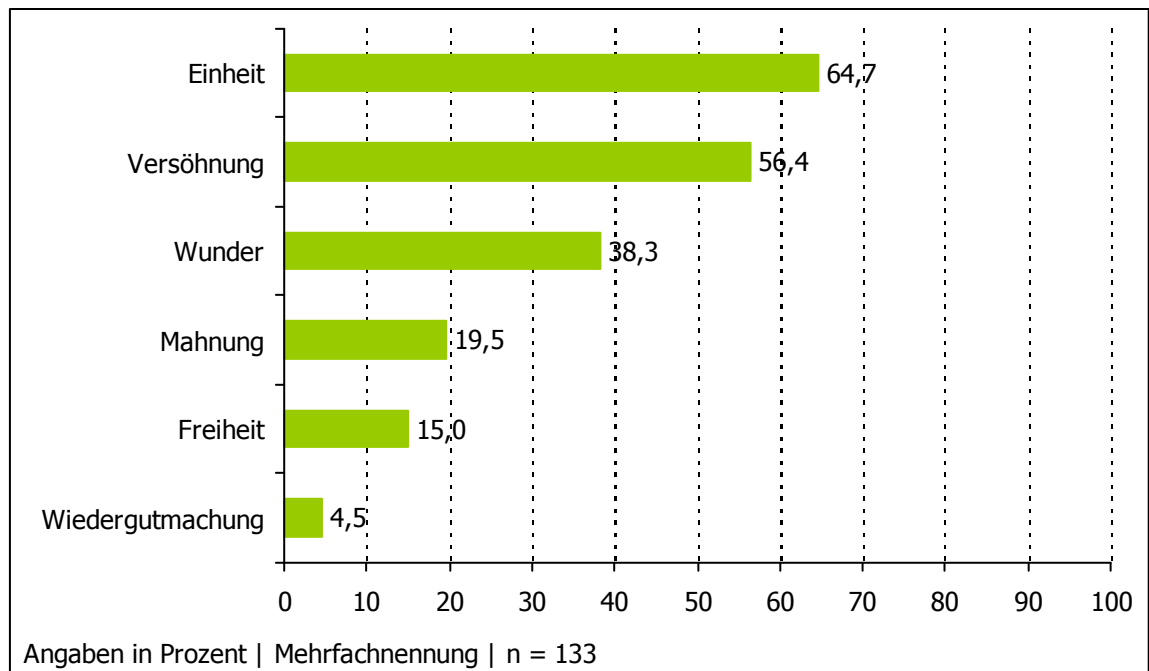
Wie Abbildung 9 zeigt, wurde in der Mehrzahl dieser 133 Artikel in einer Semantik der Einheit berichtet. An zweiter Stelle stand eine Semantik der Versöhnung, gefolgt von Semantiken des Wunders, der Mahnung, der Freiheit bzw. an letzter Stelle einer Semantik der Wiedergutmachung.

---

<sup>83</sup> Forschungshypothesen Vgl. Abschnitt 2.1.

<sup>84</sup> Vgl. Abschnitt 2.5.

Abb.9: Semantik der Berichterstattung der Printmedien



### (A) Einheitssemantik

Artikel, die in einer Semantik der Einheit berichteten, erinnerten kaum an irgendeinen Aspekt deutscher Geschichte. Sie bezogen sich eher auf die architektonische Geschichte der Frauenkirche und zeigten deutlichen Zukunftsbezug.

Mit Einheit wurde in 15,8 Prozent (von 64,7%) der 133 Artikel allgemein von Einheit zwischen Altem und Neuem gesprochen, wobei oft die Architektur der Frauenkirche bzw. die Orgel beschrieben wurden, welche historischen Stil und moderne architektonische bzw. musikalische Ansprüche vereinen. An zweiter Stelle (14,3% von 64,7%) wurde die Vereinbarung verschiedener Glaubensrichtungen anhand der Frauenkirche erwähnt:

Geistliche aus England, Tschechien, Polen, Taiwan und Deutschland gestalten ihn [den Gottesdienst, Anm. d. A.]. Drei Bischöfe sprechen den Segen: ein Katholik, ein Anglikaner, ein Lutheraner. Sachsens Landesrabbiner Salomon Almekias-Siegl singt einen Psalm... 260: S&Z, 2005

Drittens (11,3% von 64,7%) war die Weihe der Frauenkirche Anlass, von Einheit zwischen Gegensätzen allgemein zu sprechen, wie folgendes Textbeispiel darstellt:

Die Frauenkirche ist der gegenständliche Beweis dafür, dass man über Grenzen hinweg etwas Gemeinsames tun kann, um daraus Kraft, Mut und Zuversicht zu schöpfen. 177: DNN; 2005

Außerdem begünstigte sie es, von der Einigkeit zwischen freien deutschen Bürgern zu sprechen, welche dadurch alltagspolitische Probleme lösen (11,3% von 64,7%).

Der Kirchbau, dessen Einweihung wir heute feiern, zählt zu dem Besten, was freie Bürger leisten können. [...] So zeigt die Frauenkirche ganz praktisch, was uns als Deutsche eint, und was wir zustande bringen können, wenn wir gut zusammenarbeiten. 255: SäZ, 2005

In 6,8 Prozent (von 64,7%) der Artikel war die Rede von Vereinigungen zwischen alter und junger Generation und schließlich von Einigkeit zwischen Ost- und Westdeutschland (5,3% von 64,7%). So schreibt beispielsweise die Süddeutsche Zeitung, die Frauenkirche symbolisiere „...ein Stück Wiedervereinigung deutschen Bürgersinn[s], in welchem der Osten mit neuem Selbstbewusstsein den Ton vorgibt.“<sup>85</sup>

## **(B) Versöhnungssemantik**

Wenn in einer Semantik der Versöhnung berichtet wurde, dann geschah das meistens sehr abstrakt. Es wurden in der untersuchten deutschen Presse kaum historische Hintergründe für die Versöhnung genannt.

In 43,6 Prozent (von 56,4%) der 133 Fälle wurde im günstigsten Falle angedeutet, dass es um eine Versöhnung zwischen Deutschland und Großbritannien bzw. den USA ginge. Es bedurfte dann historischen Vorwissens auf Seiten der Leserschaft, um deuten zu können, dass Großbritannien bzw. die USA hier in der Rolle der ehemaligen Alliierten auftraten. Die Art und Weise, wie Deutschland mit diesen Ländern historisch-kausal verbunden war und was eine Versöhnung zwischen diesen Ländern verursacht hatte, blieb im Dunkeln. Folglich blieb auch die Frage nach Schuld bzw. deren kommunikativer Aufarbeitung in allen diesen Artikeln tabuisiert.

Oft blieb konkret ungenannt, wer sich mit wem und warum versöhnt, wie ein Beispiel aus der Sächsischen Zeitung zeigt:

„Dresden, die so tief verwundete Stadt hat ihre Frauenkirche wieder, dieses "große Werk im Geist der Versöhnung", wie es Landesbischof Jochen Bohl in seiner Predigt nennt.“ 256: SäZ, 2005

---

<sup>85</sup> 140: SZ, 2005

Ein besonderer Wille zur Versöhnung – auch hier wird wieder nicht genannt, dass die Versöhnung aus bestimmten Gründen und mit Deutschland stattfinden soll – wurde in den Artikeln Großbritannien zugeschrieben:

Die bewegendste Spendengeschichte ist eine aus England. Sie ist ein Beispiel echter Versöhnung und handelt vom goldenen Turmkreuz, das im Februar 1945 aus neunzig Meter Höhe in die Tiefe stürzte... 131: FAZ, 2005

Von einer versöhnenden Haltung zwischen ehemaligen TäterInnen und Opfern des Nationalsozialismus war in 6,8 Prozent der Fälle (von 56,4%) die Rede. Versöhnung wurde, etwa mit der Erwähnung einer Spende, zumeist nur angedeutet und als Wiedergutmachung durch Opfer dargestellt, die später Alliierte wurden:

Der New Yorker Bankier Henry H. Arnhold ist ein ungewöhnlicher Wohltäter. Er wurde in Dresden geboren und von den Nazis verfolgt. Dennoch hat er für die Frauenkirche gespendet. [...] Titel 305: Spiegel, 2005 / "Diese Kirche gehört zum Stadtbild, da konnten wir nicht anders. Sie ist von Alliierten zerstört worden, zwei von uns gehörten zu alliierten Armeen, ich in Amerika, mein Cousin in England." [...] 305: Spiegel, 2005

Oder aber Opfer des Nationalsozialismus und Alliierte wurden in Bezug auf die Spendengelder und deren versöhnende Wirkung gemeinsam genannt und damit die Perspektive eines Ausgleiches zwischen dem Leid unter dem Nationalsozialismus und unter den Bombardierungen begünstigt.

...der Versöhnungswille, mit dem England, die Nation, deren Bombergeschwader Stadt und Kirche zerstört hatten, nun in Gestalt eines "Freundeskreises Dresden" und der mehrmals spendenden Königin Elisabeth II. wesentlich zum Wiederaufbau beitrug, Gelder der Hinterbliebenen einer holländischen Widerstandsgruppe, deren Mitglieder in Dresden erschossen worden waren, und Gelder der polnischen Stadt Gostyn, die deutsche Soldaten dem Erdboden gleichgemacht hatten - all dies beweist, daß tatsächlich zuweilen "Krieg, Zerstörung und massenhafter Tod nicht die letzte Antwort der Geschichte" sind, wie Hans Jochen Vogel der einstige SPD-Vorsitzende, es vor wenigen Tagen formuliert hat. 127: FAZ, 2005

Es wurde auch beobachtet, dass einerseits die Opferseite – in der Form von SpenderInnen für den Wiederaufbau der Frauenkirche - genannt wurde, nicht aber die dazu reziproke Seite der TäterInnen. Noch wurde eine kausale Verbindung

zwischen diesen beiden Seiten hergestellt und benannt, in welcher Form Schuld entstanden war:

Zwölf seiner Kameraden waren in Dresden hingerichtet worden, er entkam nur dem Fallbeil weil er noch ein Kind war. In seiner Heimat sammelte er Geld für die zerstörte Kirche ausgerechnet der Stadt, in der seine Freunde starben. 135: FR, 2005

Wörter wie „hingerichtet“ und „Fallbeil“ ersetzen hier die Benennung der TäterInnen als Deutsche bzw. die Bekennung der Schuld an Hinrichtungen beispielsweise durch das Fallbeil.

Von Versöhnung zwischen deutscher Vergangenheit und Zukunft war seltener die Rede (5,3% von 56,4%). In den entsprechenden Artikeln wurden Vergangenheit und Zukunft als zugunsten der Zukunft und zuungunsten der unglücklichen Vergangenheit versöhnt dargestellt.

Sie sei mehr Ausdruck von Optimismus als von rückwärtsgewandter Trauer, meint Martin Roth, Generaldirektor der Dresdner Kunstsammlungen: "Sie ist eben nicht nur ein Mahnmal und erhobener Zeigefinger. Sie ist ein Denkmal für die Zukunft.,, 146: Spiegel, 2005

Zusammengefasst kann durch diese Ergebnisse belegt werden, dass die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus bzw. die darin verursachte deutsche Schuld in der Versöhnungssemantik fast nie eine Rolle spielen. Der vermittelnde Diskurs hält diesen Teil der Erinnerung bedeckt, um stattdessen den Fokus auf die Zukunft Deutschlands zu lenken (Hypothese 2). Als Legitimierung für diese Fokussierung wird die „größere Schuld“ Großbritanniens vorsichtig angedeutet, indem Großbritanniens Schuld zwar versöhnlich aber doch sichtbar gemacht und der Wille der Briten zur Versöhnung hervorgehoben wird. Gleichzeitig wird die deutsche Schuld und der deutsche Wille zur Versöhnung latent gehalten und stattdessen nur abstrakt von Versöhnung gesprochen.

### **(C) Wundersemantik**

Wenn in den Artikeln von Wunder die Rede war, gab es immer auch eine religiöse Konnotation dieser Textabschnitte. So war von der Auerstehung bzw. der Wiederauferstehung der Frauenkirche die Rede (23,3% von 38,3%) und/oder es wurde in der Beschreibung der Frauenkirche mit den Wörtern Magie bzw. Geheimnis gearbeitet (12,0% von 38,3%), wie folgendes Beispiel belegt:

Die Zerstörung [der Frauenkirche, Anm.d.A.] in der Dresdner Bombennacht vom 13. Februar 1945 hatte etwas Geheimnisvolles an sich, weil die Kirche noch zwei Tage stand und dann dramatisch in sich zusammenfiel. Die beiden Wände, die stehen geblieben waren, sahen aus wie Hände, die den Himmel um Hilfe bitten. 148: Spiegel, 2005

In einigen Artikeln (3,0% von 38,3%) wurde von der Frauenkirche wie von einem Heiligtum bzw. einer Pilgerstätte gesprochen, beispielsweise so:

Tischler Sebastian Schulz, der das Emporengestühl gefertigt hat, verteilt in der Nacht unter den Wartenden Reste, die bei der Holzarbeit angefallen sind. Sie werden ihm aus der Hand gerissen, als seien sie tatsächlich, was es scheint: Reliquien. 56: DNN, 2005

200 000 pilgerten zur Frauenkirche. 65: Mopo, 2005

Diese Semantik umschrieb im Grunde den Wiederaufbau bzw. das wieder aufgebaute Bauwerk als etwas Erstaunliches, Überirdisches, Außergewöhnliches und mit Geheimnis Belegtes. In ihrer Logik liegt es begründet, dass sie folglich eher den Grund für den Wiederaufbau erwähnte – die Zerstörung - und damit auch das Leid im Bombenkrieg. Deutsche Schuld an der Zerstörung der Frauenkirche kommt hingegen in dieser Semantik nicht vor. Mit der Konnotation des Religiösen, der Erwähnung deutschen Leids, dem Nichterwähnen deutscher Schuld, trägt die Semantik des Wunders das Potenzial, zu Mythenbildungen Dresdner und deutscher Geschichte<sup>86</sup> beitragen zu können.

#### **(D) Mahnungssemantik**

Die Semantik der Mahnung lässt im Vorab eine Bezugnahme auf den Nationalsozialismus erwarten. Wenn im untersuchten Material hingegen von einer Mahnungsfunktion der Frauenkirche die Rede war, dann fast immer in Bezug auf Krieg allgemein (17,3% von 19,5%) und weniger in speziellem Bezug auf den Zweiten Weltkrieg (1,5 % von 19,5%) Diese allgemeine Art des Gedenkens an Krieg ist fast immer in Verbindung mit der *Ruine* der Frauenkirche erwähnt worden.

---

<sup>86</sup> Zur Diskussion um den „Mythos Dresden“ vgl. beispielsweise die Ausstellung des Hygienemuseums in Dresden vom 8.4. bis 31.12.2006. Vgl. Eröffnungsvortrag zur Ausstellungseröffnung von Karl-Siegbert Rehberg; Kultur als Geschichtersatz: Reflexionen zum Dresden-Mythos, <http://www.dhmd.de/neu/index.php?id=768>. Vgl. auch Begleitbuch zur Ausstellung: Mythos Dresden. Eine kulturhistorische Revue Hrsg.: Deutsches Hygiene-Museum, Böhlau Verlag, 2006.

Sie war als Ruine immer ein Mahnmal für Menschenverachtung, totalitäre Herrschaft und das Elend des Krieges. 304: SäZ, 2005

Dem kürzlich verstorbenen Nestor der Dresdner Denkmalpflege, Hans Nadler, ist es zu danken, dass der Trümmerberg mit seinen beiden Ruinenstümpfen erhalten blieb. Anklagend. Auch ohne die 1966 erfolgte offizielle Deklaration sprach er als Mahnmal gegen den Krieg für sich. 142: Taz, 2005

Nur ein einziger Artikel erwähnte die *wieder aufgebaute* Frauenkirche als ein solches allgemeines Kriegsmahnmal.

Die Frauenkirche sei ein Mahnmal gegen den Krieg, "nicht nur hier, sondern weltweit."  
[Gerhard Schröder, Anm. d. A.] 17: SäZ, 2005

Es gab Textstellen, in denen eine mahnende Wirkung der Frauenkirche durch ihren Wiederaufbau und die Versöhnungsabsichten direkt ausgeschlossen wurde.

Die Kirche, die so viele Jahre Symbol für die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs war, ist nun zu einem beredten Symbol für die Versöhnung zwischen Großbritannien und Deutschland geworden - und für unsere Entschlossenheit, die Geister der Vergangenheit zur Ruhe zu bringen. [Herzog von Kent, Anm. d. A.] 216: WamS, 2005

Nicht nur das. Es wurde als erstrebenswert bewertet, die gemeinsame unliebsame Vergangenheit zu vergessen bzw. „die Geister der Vergangenheit zur Ruhe zu bringen.“ Im folgenden Textbeispiel wurde noch weiter gegangen, in dem die Darstellung von Mahnung an deutsche Schuld in einem Gebäude allgemein als obsolet und lächerlich dargestellt wird und dazu die Verfahrensweise mit der Dresdner Frauenkirche exemplarisch herangezogen wird:

Dornröschen ersparte man, wie bekannt, den Todesschlaf eines Mahnmals. Barock gibt es nicht zum halben Preis, nicht als Modern-Alt-Kombi wie den Berliner Reichstag oder als Verweisungsdenkmal, wie es die Stelen des Holocaust-Mahnmals darstellen. Auch zum ewigen Zeichen für Diskussionen wie beim Berliner Schloß war den Dresdnern ihre Kirche zu schade. 146: Spiegel, 2005

Von einer Mahnung gegen Rechtsextremismus als Folge der Reflexion der historischen Ausuferung des deutschen Faschismus wurde nur selten (3,0% von 19,5%)



und sehr indirekt durch Thematisierung von gegenwärtigem Engagement gesprochen:

Im Februar, zum 60. Jahrestag der Bombardements, dürfen die Dresdner zum ersten Mal in ihre auferstandene Frauenkirche, um ein Zeichen gegen Rechtsextremismus zu setzen. 250: WamS, 2005

Mahnung gegen das Vergessen deutscher Schuld im Zweiten Weltkrieg wurde nur ein Mal in den Artikeln erwähnt (0,8% von 19,5%) und zwar als Mahnung gegen das Fehlen einer solchen Mahnung:

Auch heute noch kann Ulrich Böhme nicht erkennen, wie der prächtige Neubau der Kirche für Schuld und Sühne der Deutschen und damit als echtes Symbol der Versöhnung stehen sollte. 180: DNN, 2005

Es kann zusammengefasst werden, dass die Mahnung an die deutsche Schuld im Nationalsozialismus und im zweiten Weltkrieg kaum mit der wieder aufgebauten Frauenkirche in Verbindung gebracht wurde. Stattdessen wird sich an ihre Mahnmalfunktion in der Vergangenheit – als Ruine - erinnert und moralisch positiv bewertet. Die Zukunft des Gebäudes wird jedoch mit dieser Vergangenheit nicht mehr verbunden, sondern es wird mehr oder weniger polemisch die Versöhnung in der Gestalt der Frauenkirche mit dem Vergessen von Vergangenheit und auch von Mahnung gleichgesetzt.

### **(E) Freiheit als BürgerInnen**

Die Semantik, welche von der Freiheit als BürgerInnen auf die Frauenkirche Bezug nimmt steht an vorletzter Stelle der von der Berichterstattung benutzten Semantiken (15,0%). Sie war diejenige, die am wenigsten ausdifferenziert war, d.h. die in homogener Weise stark gegenwarts- und zukunftsbezogen war und tendenziell auf die Lösung gegenwärtiger ökonomischer Probleme des Landes abzielte.

Ich wünsche der Stadt Dresden und all ihren Bewohnern und Freunden, dass sie beim Blick auf die Frauenkirche an das denken mögen, was uns eint: als freie Bürger der Stadt Bestes zu erstreben. 19: SÄZ, 2005

Ein erinnerndes Einbeziehen von Geschichte kommt in keiner Form vor.

## **(F) Wiedergutmachungssemantik**

Seltener kam in den Artikeln eine Semantik der Wiedergutmachung vor (4,5%). Wenn sie von der deutschen Presse benutzt wurde, dann vor allem in einer Perspektive, welche die Beteiligung der BritInnen am Wiederaufbau der Frauenkirche als Akt der Wiedergutmachung sah. Die Semantik war damit gleichzeitig Plattform für die Erinnerung an das deutsche Leid im Bombenkrieg und die vorgebliche Schuld der Alliierten daran.

Das krönende Strahlenkreuz wurde von einem britischen Schmied gebaut - als sühnendes Mal. Denn sein Vater Frank war einer der Kampfpiloten, die am 13. und 14. Februar 1945 Dresden in Schutt und Asche bombten. 79: Mopo, 2005

Anders als es das Kategoriensystem vorsah, war in den Artikeln nicht nur die Rede von Wiedergutmachung durch die britische Seite, sondern darüber hinaus von Sühne. Es wurde weder die deutsche Verantwortung für den zweiten Weltkrieg, noch der Holocaust oder die Diskussion der Schuldzuweisung der Bombardierung Dresdens beleuchtet, sondern die Schuldfrage ausschließlich an Großbritannien gestellt bzw. seine Unterstützung des Wiederaufbaus der Frauenkirche als Schuldbekenntnis und Wiedergutmachungsansinnen dargestellt, welchem sich Deutschland großzügig öffnete.

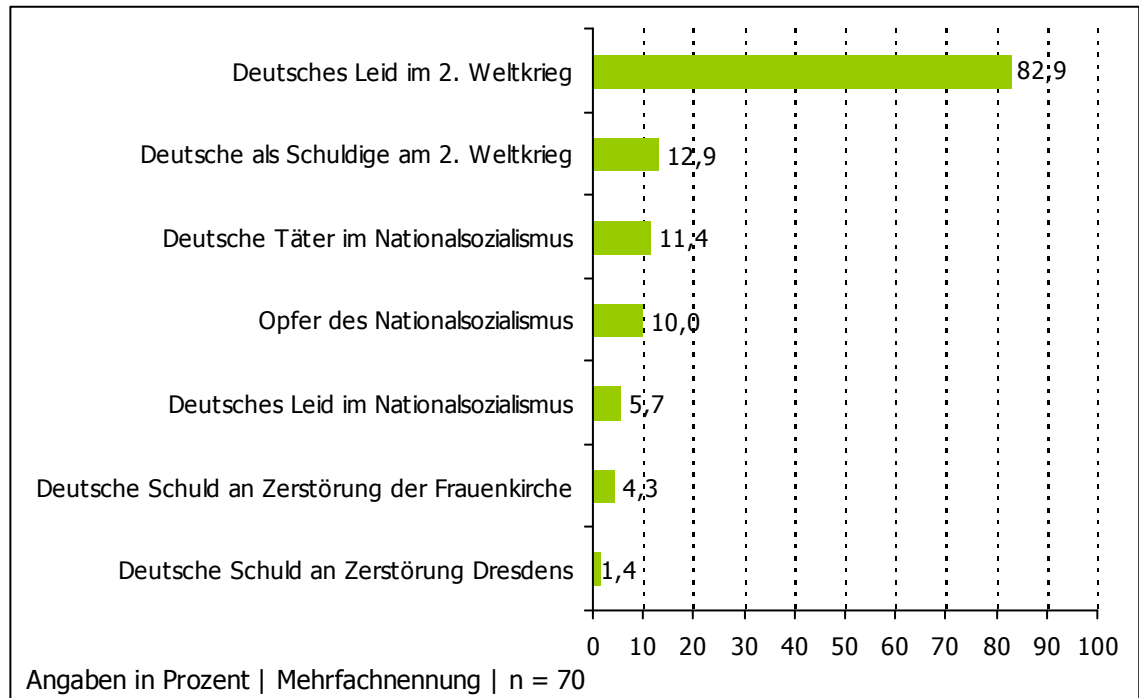
### **3.4.3 Besonderer Fokus der Erinnerung anhand der wieder aufgebauten Dresdner Frauenkirche: Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs**

Im Folgenden soll die besondere Rolle von Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges in der kollektiven Erinnerung der untersuchten Artikel illustriert werden.

Wie Abbildung 10 zeigt, sprachen 70 Artikel (von insgesamt 292 Artikeln) die Themen Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs an. Von diesen 70 Artikeln sprachen mehr als drei Viertel vom deutschen Leid im Zweiten Weltkrieg, zumeist in Form der Bombardierung Dresdens. Deutlich weniger, nämlich ungefähr ein Zehntel der Artikel, sprach jeweils von Deutschen als Schuldigen am Zweiten Weltkrieg, von deutschen TäterInnen im Nationalsozialismus und von den Opfern des Nationalsozialismus. Nur eine Minderheit der Artikel

erwähnte deutsches Leid durch Nationalsozialismus und deutsche Verantwortung für die Zerstörung der Frauenkirche. Ein verschwindend geringer Anteil thematisiert eine solche Verantwortung für die Zerstörung Dresdens.

Abb.10: Erinnerung von Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs zum Zeitpunkt der Weihe der Dresdner Frauenkirche 2005



Die Frage, die nun im folgenden interessiert hat, war, was denn genau in den Artikeln stand, welche beispielsweise „deutsches Leid“ erwähnt haben. Die Kontexte der Erwähnungen der Themen wurden durch die Codierung der Artikel nach dem erstellten Kategorienschema nicht erfasst, sondern – wie bereits im Abschnitt über die Semantik dargestellt - im Nachhinein durch die Feinanalyse untersucht.

### (A) Deutsches Leid im 2. Weltkrieg

Am meisten wurde in den Artikeln über die Frauenkirche von deutschem Leid im Zweiten Weltkrieg (82,9%) gesprochen. Es waren dies Artikel, in denen Opfer und Leid während und nach der Bombardierung Dresdens am 13. und 14. Februar 1945 beschrieben wurden. In diesen Artikeln wurde oft eine Semantik des Terrors benutzt, in dem beispielsweise Wörter wie "Inferno", "Feuersturm", "terroristischer Akt", "Gewaltterror", "Untergang" etc. benutzt wurden.

Wenn vom „Feuersturm“ gesprochen wurde, wie in folgendem Beispiel, so geschah das mit der Konnotation des Leides unter einem als übermächtig erlebten Bombenkrieg:

Während des Feuersturms hatten sich zwar bis zu 300 Dresdner in die Keller gerettet, doch sie sind vor dem Einsturz [der Frauenkirche, Anm. d. A.] ins brennende Chaos der Innenstadt zurückgekehrt. 233: WamS, 2005

Auch wenn das „traumatische Erlebnis der düsteren Bombennacht im Februar 1945...“<sup>87</sup> im Artikel vorkam, wurde damit auf eine als furchtbares und einschüchterndes Erlebnis geschilderte Erinnerung rekurriert. Ab und zu wurde auch die von der NS-Propaganda<sup>88</sup> geprägte und von der Regierung der DDR weitergeführte Begrifflichkeit zur Beschreibung des Leides der Bombardierung Dresdens benutzt:

Sie [die Frauenkirche, Anm. d. A.] war kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs wie fast die gesamte barocke Innenstadt dem alliierten Bombenterror zum Opfer gefallen. 99:LVZ, 2005

Er [der Trümmerberg, Anm. d.A.] hat ja die Trauer über den Gewaltterror wiedergespiegelt. 177: DNN, 2005

An manchen Stellen wurde ein populär-plakativer Stil gewählt, um sich gleichermaßen über das deutsche Leid zu erschüttern bzw. über das Bombardement zu empören:

Um den Schrecken des Bombardements zu begreifen, das der englische Airforce-Terminator Arthur Harris anrichtete, indem er Tod und Verderben über eine der schönsten Städte der Welt brachte... 146: Spiegel, 2005

Aber auch durch eine weniger plakative Semantik des Schmerzes wurde das Leid der Deutschen ausgedrückt. Es reichte auch, vom „Verlust der Frauenkirche“ zu sprechen, den „Dresden nicht verschmerzen“<sup>89</sup> konnte oder aber die emotionale Beschreibung eines Zeitzeugen in den Artikel einzuflechten, wie dies beispielsweise in der DNN der Fall war:

---

<sup>87</sup> 229: WamS, 2005

<sup>88</sup> Matthias Neutzner weist nach, dass die Erinnerung an die Bombardierung Dresdens bis heute entscheidend geprägt ist von der ehemaligen NS-Propaganda, die gleich nach der Bombardierung den Angriff als einen der ungerechtesten auf eine unschuldige Stadt titulierte. Vgl. Neutzner, Matthias, Vom Alltäglichen zum Exemplarischen. Dresden als Chiffre für den Luftkrieg der Alliierten, in: Reinhard, Oliver; Neutzner, Matthias; Hesse, Wolfgang (Hg.): Das rote Leuchten - Dresden und der Bombenkrieg, edition Sächsische Zeitung, Dresden, 2005.

<sup>89</sup> 66: Mopo, 2005

Willy Hampel weint. Der 78-jährige Neustrelitzer verliert die Fassung, als er erzählt, wie er am 13. Februar 1945 zur Wehrmacht eingezogen wurde und einige Tage vorher noch das unzerstörte Dresden sah. 55: DNN, 2005

Die Ruine der Frauenkirche wurde an manchen Stellen anschaulich als direktes Symbol für das Leid der Bombardierung Dresdens dargestellt:

Ausgemergelt reckten ihre Reste sich gegen den Himmel, entsetzen erregend wie die Arme der Bombenopfer, die 1945 aus dem Scheiterhaufen auf Dresdens Altmarkt ragten. 127: FAZ, 2005

Auf die Frauenkirche wurde aber auch durch eine Heilungssemantik Bezug genommen, die direkt von ihr als von einer enormen Wunde spricht.

Die Dresdner Frauenkirche war nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem eine schmerzliche Erinnerung, eine Wunde, ihre Ruine ein Mahnmal gegen Zerstörung und blinde Gewalt. 255: SäZ, 2005

Indirekt wurde in dieser Beschreibung als Wunde auch vom übergroßen und als ungerechtfertigt aggressiv bewerteten Ausmaß der Bombardierung gesprochen. Dies wird deutlich in Formulierungen wie „Dresden hat über Gebühr geblutet.“<sup>90</sup> Oder wenn larmoyant davon die Rede ist, dass „Auch eine tiefe, lange Zeit blutende Wunde [...] geheilt werden.“<sup>91</sup> kann.

Das „deutsche Leid“ wurde andererseits aber auch durch eher rationalisierte Formen hervorgehoben. Damit sind Fakten und Aufzählungen in manchmal absurder Anhäufung und Präzision gemeint, durch welche das Bild einer kaltblütigen Präzisionsarbeit der Alliierten erreicht wurde und eine Gewichtung der jeweiligen Schuld. Zum Beispiel schrieb die Welt am Sonntag:

Genau um 22.03 Uhr am 13. Februar erreichen die ersten Maschinen des britischen Bomber Command Dresden. Ihnen folgen bis 22.28 Uhr genau 235 Bomber. Von 1.25 bis 1.55 Uhr am 14. Februar fachen weitere 524 Lancaster den Feuersturm an. Insgesamt fallen in der Nacht 1500 Tonnen Spreng- und 1180 Tonnen Brandbomben. Am Mittwoch Mittag attackieren 311 US- "Fliegende Festungen" die Stadt mit 470 Tonnen Spreng- und 300 Tonnen Brandbomben.[...] Im Feuersturm kommen 25 000 bis 35 000 Menschen um. Das Zentrum ist zu 90, die

---

<sup>90</sup> 22: SäZ, 2005

<sup>91</sup> 53: DNN, 2005

Stadt zu 60 Prozent zerstört. Damit zählt Dresden zu den am stärksten zerstörten deutschen Städten - nach Düren, Paderborn, Köln und Hamburg. 233: WamS, 2005

Obwohl diese Fakten in ihrer Richtigkeit als solche hier nicht in Abrede gestellt werden, mutet es doch zumindest als suggestiv an, dass beispielsweise die Uhrzeiten in dieser Präzision ebenso geplant gewesen sein sollen wie die Anzahl der Flugzeuge bzw. der Bombardierten.

Aus der in den untersuchten Artikeln zitierten britischen Sicht wurde die Frauenkirche ausdrücklich als Zeichen der Wiedergutmachung beobachtet, die deutsches Leid lindern soll. Beispielsweise wurde die britische Seite so zitiert :

Vielmehr haben wir die Pflicht, als diejenigen, die Dresden zerstört haben, aktiv mitzuarbeiten als ein Sühnezeichen, als ein Stück Wiedergutmachung. 212: DNN, 2005

Diese britische Perspektive auf deutsches Leid wurde jedoch ebenfalls als gespalten dargestellt, obwohl man sich in Großbritannien zumindest mehr - womit dieses „Mehr“ verglichen wird, bleibt unklar - mit dem deutschen Leid beschäftige.

Doch das große Interesse am Kirchenbau habe auf der Insel auch zu einer verstärkten Beschäftigung mit deutschen Kriegsopfern geführt. Wie heikel die Diskussion bisweilen dennoch sei, zeige sich am Verhalten der Queen, die der Weihe fern geblieben war. "Die Königsfamilie vermeidet alles, was umstritten ist" schätzt Jordan ein. 36: SäZ, 2005

Das Verhältnis der Queen zum deutschen Leid wurde von den Artikeln gelesen als diplomatischer Versuch einer Entschuldigung für das zu unrecht verursachte Leid Dresdens durch den Deckmantel des Engagements für die Frauenkirche.

Sie sagte schließlich nicht "Sorry", aber sie tat etwas, was vielleicht darüber hinaus geht. Sie gab in Berlin ein Benefizkonzert für die Dresdner Frauenkirche. Mehr kann eine Königin nicht tun. 159: DNN, 2005

Amerikaner<sup>92</sup>, die zitiert wurden, thematisierten sich ebenfalls ausschließlich als Schuldige, die wiedergutmachen und nicht etwa als ehemalige Befreier bzw. Gegner des Nationalsozialismus.

---

<sup>92</sup> In der Tat werden ausschließlich männliche Amerikaner erwähnt.

"...Wir als Alliierte, ich war ja auch in der Armee haben Dresdens Stadtbild zerstört, also helfen wir jetzt mit, es wieder aufzubauen", sagte er. 200: DNN, 2005

## **(B) Deutsche als Schuldige am Zweiten Weltkrieg**

Viele Artikel, die Deutsche als Schuldige am Zweiten Weltkrieg (12,9%) thematisierten, benannten die Art und Weise der deutschen Schuld am Zweiten Weltkrieg nicht direkt. So kamen Textpassagen vor, in denen nebulös über die deutsche Schuld gesprochen wurde und keine Taten genannt wurden. Beispielsweise wurde in einem Artikel ein Interviewpartner zitiert mit seiner Aussage, „Man könne schon eine Wut auf die Generationen der eigenen Väter und Großväter bekommen, wenn man daran denke, "was die in jenen Jahren alles angerichtet haben"<sup>93</sup>. Es bleibt letztlich undeutlich, worauf sich diese Äußerung bezieht. Meinen „jene Jahre“ die gesamte Zeit des Nationalsozialismus oder die Jahre des Krieges? Sind „die“ eine Organisation des NS-Staates oder eine Gruppe von FreundInnen oder Familienmitgliedern? Ebenso ist es der Spekulation überlassen, was genau mit „alles angerichtet“ gemeint ist: von der Denunziation bis zum Mord ist wohl alles denkbar.

Ein anderes Phänomen bezüglich deutscher Schuld am Zweiten Weltkrieg war die Voraussetzung der Bekanntheit der Schuld und folglich das Auslassen weiterer Erläuterungen. In folgendem Textausschnitt wurde dieser Umstand sogar direkt als „bekannte Schuld“ formuliert:

In den 15 Jahren seit dem "Ruf aus Dresden" habe sich eine unübersehbare Gemeinde von der Hoffnung bewegen lassen, dass Versöhnung gelebt werden kann in der Folge bekannter Schuld. 122: FAZ, 2005

Ein ganz anderer Umgang mit deutscher Schuld kann an dem Beispiel folgenden Interviewausschnittes gezeigt werden, in welchem persönliche Identifikation mit dieser Schuld plausibel abgewiesen wurde.

Spiegel: Die Deutschen haben den Zweiten Weltkrieg begonnen. Ist da nicht der Begriff Opfer problematisch? Baring: Meine Generation war beim Ausbruch des Krieges zu klein - ich war sieben Jahre alt - um irgendetwas Derartiges zu wollen. [...] Die waren den Krieg über Soldaten gewesen und gehörten damit im weitesten Sinne in die Generation der Täter. 148: Spiegel, 2005

---

<sup>93</sup> 146: Spiegel, 2005

Andere Artikel dieser Kategorie thematisierten dagegen gerade eine Notwendigkeit dieser Identifikation:

„...heute erst fangen die Dresdner an, zu verstehen und zu verzeihen. Zaghaft noch, aber sie fangen an, sich nicht mehr nur in der Opferrolle zu sehen, sondern beginnen sich mit ihrem Anteil an der großen Schuld auseinander zu setzen.“<sup>94</sup>

### **(C) Deutsche TäterInnen im Nationalsozialismus**

Wenn die Artikel deutsche TäterInnen im Nationalsozialismus (11,4%) erwähnten, wurden diese zum einen als die „Nazis“ beschrieben. Bemerkenswert ist, dass keine Abstufungen von Schuld benannt wurden, z.B. Mitläuferschaft. Das ist schon bei ganz beiläufigen Formulierungen der Fall, wie bspw. „Er wurde in Dresden geboren und von den Nazis verfolgt.“<sup>95</sup>

Eine andere Art des Umgangs mit „TäterInnen“, welcher in den Artikeln vorkam, war ihre Benennung und die gleichzeitige Beschreibung dieser Personen als die „Anderen“ bzw. als die „Generation der Täter“<sup>96</sup>. In dieser Beschreibung enthalten waren dabei die Annahmen, dass Schuld weder graduell abgestuft – zum Beispiel auch in den Formen Verrat und Ignoranz innerhalb der damaligen Zivilbevölkerung – gedacht werden und noch weitergegeben werden kann:

Die Deutschen hatten nach dem Krieg lange Zeit mit den Generationen zu tun, die als junge Männer Soldaten geworden waren: Helmut Schmidt etwa, Walter Scheel und Richard von Weizsäcker. Die waren den Krieg über Soldaten gewesen und gehörten damit im weitesten Sinne in die Generation der Täter. 148: Spiegel, 2005

Weiterhin wurden Deutsche TäterInnen auch im Kontext des Krieges und als dazu kongruente RollenträgerInnen<sup>97</sup> - als „Wehrmachtssoldaten“ - beschrieben. Dadurch wird das Deutungs- und Legitimationsschema eines Ausnahmezustandes

---

<sup>94</sup> 143: ZEIT, 2005

<sup>95</sup> 305: Spiegel, 2005

<sup>96</sup> In Bestätigung der Thesen von Hannes Heer wird hier ebenfalls beobachtet, dass zwar Taten erinnert werden, nicht aber TäterInnen benannt werden. Hannes Heer hat u.a. beobachtet, dass die TäterInnen des Nationalsozialismus aus dem kollektiven deutschen Gedächtnis gelöscht werden. Vgl. Heer, Hannes, Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt aber keiner war dabei., a.a.O. Es soll jedoch hinzugefügt werden, dass die TäterInnen abstrakt erinnert werden, aber eben als die „Anderen“ wie z.B. auch in der Formulierung „Generation der Täter“ sichtbar wird.

<sup>97</sup> Die „TäterInnen“ werden bspw. als „Wehrmachtssoldaten“ nicht aber allgemein als „Deutsche“ betitelt. Dadurch scheint die deutsche Identität der jeweiligen Person geschützt zu werden. Der Titel des „Wehrmachtssoldaten“ scheint so von der nationalen Identität getrennt – als spezifische Rolle – denkbar. Damit wird eine Rollendistanz bedingt, d.h. ein unenthusiastisches Handeln bzw. ein Handeln vorstellbar, welches erstens keinen Aufschluss gibt über private Überzeugungen, sondern eher über Befehlsstrukturen bzw. Ausnahmezustände. Zweitens kann die nationale Identität unter diesen Bedingungen zukünftig weiterbenutzt werden, wird also geschützt. Die Wehrmacht jedoch kann nachträglich diffamiert werden.



und auch einer militärischen Befehlsstruktur für die Taten gleichermaßen angeboten. Die FAZ schreibt zum Beispiel:

„In Gostyn hatten Wehrmachtssoldaten im Zweiten Weltkrieg die Einwohner zusammengetrieben und dreißig von ihnen erschossen.“<sup>98</sup>

Es kamen jedoch auch Artikel vor, in denen explizit von deutscher Schuld gesprochen wurde.

Gelder der Hinterbliebenen einer holländischen Widerstandsgruppe, deren Mitglieder in Dresden erschossen worden waren, und Gelder der polnischen Stadt Gostyn, die deutsche Soldaten dem Erdboden gleichgemacht hatten... 127: FAZ, 2005

Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Erwähnung der Spenden die Berichterstattung primär interessierte und wegen des Hintergrundes der SpenderInnen – als Verfolgte - damit zwingend auch von deutscher Schuld bzw. TäterInnen gesprochen werden musste.

#### **(D) Opfer des Nationalsozialismus**

Worin das Opfersein von Betroffenen (10,0% der Artikel) bestand, wurde in den Artikeln zum Zeitpunkt der Weihe der Dresdner Frauenkirche nur mit großer Vorsicht angesprochen. Von diesen Personen wurden wie bereits erwähnt oft im Zusammenhang mit den Spenden für den Wiederaufbau der Frauenkirche gesprochen, wobei ihre Spendenbereitschaft für den Leser/ die Leserin erklärungsbedürftig blieb:

Eine Flammenvase aus Sandstein für einen der Ecktürme, gespendet von Überlebenden und Familienangehörigen Hingerichteter aus Gostyn, einer kleinen Stadt in Polen, der deutsche Besatzer unendliches Leid zufügten. 153: DNN, 2005

Eine andere Variante, in der Opfer des Nationalsozialismus thematisiert wurden, war ihre Erwähnung als durch die Bombardierung Dresdens glücklich Befreite:

Es geschah mitten in den Feuerstürmen der alliierten Bombenangriffe vom 13. und 14. Februar 1945, dass sich der jüdische Romanist Victor Klemperer den gelben Stern vom Mantel reißen

---

<sup>98</sup> 130: FAZ, 2005

konnte; er überlebte mit seinen Tagebüchern, zornigen Zeugnissen der Entrechtung und Erniedrigung mitten in der Metropole kunstsinniger Zivilisation. 146: Spiegel, 2005

Stellvertretend für die Nennung von Opfern des Nationalsozialismus wurden auch Chiffre wie "Holocaust" bzw. "Auschwitz" eingesetzt. So schrieb der Spiegel:

Wir sind in Gefahr den Holocaust absolut zu setzen. Joschka Fischer hat oft gesagt, dass der Kern unseres Selbstverständnisses Auschwitz sein muß. Ich finde das geht nicht. Nichts wird dieses Land von der Erinnerung an den Holocaust befreien. Aber ein solches Verbrechen kann nicht Kern der Identität sein. Das überlebt ein Volk nicht. 148: Spiegel, 2005

Eine genaue Beschreibung der Taten und ihres jeweiligen Kontextes schien im Rahmen der Weihe als beschämend, taktlos und darüber hinaus als nicht unbedingt notwendig empfunden zu werden.

### **(E) Deutsches Leid unter dem Nationalsozialismus**

Das Leid der deutschen nicht verfolgten Bevölkerung unter der NS-Diktatur (5,7%) wurde in der Verteidigung des Rechtes darauf erwähnt, das deutsche Leid unter dem Nationalsozialismus als Kategorie für Erinnerung zuzulassen. Eine Artikelüberschrift des Spiegels lautete: „Der Historiker Arnulf Barning, 73, über das Recht der Deutschen, sich an ihr Leid in der Nazi-Zeit zu erinnern, Sachsens Schönheit und seine Erlebnisse während der Zerstörung Dresdens.“<sup>99</sup> De facto tauchte dieser Gedanke in der Berichterstattung kaum auf.

Leid von Deutschen unter der nationalsozialistischen Diktatur wurde üblicher als das Leid von Personen thematisiert, die Deutsche *und* Verfolgte waren. Aus Viktor Klemperers Tagebüchern zitierte die LVZ:

Soviel war doch nun jedem klar, dass dieser wahnsinnige Krieg und diese wahnsinnige Tyrannei ihrem Ende entgegengingen... 101: LVZ, 2005

Man könnte diese Auswahl, als Versuch derer lesen, die sich plausibel nicht mehr als persönlich Schuldige begreifen, sich mit der Sichtweise der Opfer zu identifizieren.

---

<sup>99</sup> 148: Spiegel, 2005

## **(F) Deutsche als Schuldige an der Zerstörung der Frauenkirche**

Eine deutsche Schuld an der Zerstörung der Frauenkirche (4,3%) wurde als kausaler Zusammenhang zwischen Kriegsbeginn und schließlich der explizit genannten Bombardierung der Frauenkirche thematisiert:

Der von Deutschland in die Welt getragene Krieg brachte mit dem Untergang Dresdens am 13. und 14. Februar 1945 auch das Ende der Frauenkirche. Die im britischen und amerikanischen Bombeninferno völlig ausgebrannte Kirche stürzte am 15. Februar 1945 in sich zusammen. 81: Mopo, 2005

Zugleich wurde meist auch die britische und amerikanische Schuld daran erwähnt, häufig in drastischerer Darstellung. Man vergleiche dazu die Formulierungen "in die Welt getragen", welches die deutsche Verhaltensweise beschreibt, und das britische "Bombeninferno" als Reaktion darauf, miteinander. Unschwer ist zu erkennen, dass die britische Reaktion mit diesem Begriff als übertrieben bewertet wurde.

Zu den indirekten Erwähnungen zählen auch metaphorische Andeutungen deutscher Schuld an der Zerstörung der Frauenkirche.

Das letzte historische Geläut der Frauenkirche wurde bis auf eine Glocke zu Rüstungszwecken konfisziert und zu Heiligabend 1941 in der Glockenstube zerschlagen. "Das war das Weihnachtsläuten der Nazis", resümiert Thümmel. 230:WamS, 2005

## **(G) Deutsche als Schuldige an der Zerstörung Dresdens**

Die Perspektive einer deutschen Schuld an der Zerstörung Dresdens (1,4%) wird zum einen nicht weiter ausgeführt, so beispielsweise in einem Interview mit Pfarrer Stephan Fritz:

Die wieder aufgebaute Kirche fordere auch dazu auf, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Stephan Fritz: "Die Zerstörung Dresdens ist nicht vom Himmel gefallen..", 225: WamS, 2005

Es gibt aber ebenso Artikel, in denen diese Schuld direkt angesprochen wird, allerdings stets mit dem Hinweis darauf, dass die Reaktion der Briten maßlos und brutal gewesen sei.

Der von Deutschland in die Welt getragene Krieg brachte mit dem Untergang Dresdens am 13. und 14. Februar 1945 auch das Ende der Frauenkirche. Die im britischen und amerikanischen Bombeninferno völlig ausgebrannte Kirche stürzte am 15. Februar 1945 in sich zusammen. 81: Mopo, 2005

Diese offene Thematisierung geschieht auch im Hinblick auf die spezielle Dresdner Schuld an der Zerstörung der eigenen Stadt, jedoch ebenfalls mit dem Hinweis auf die unangemessene britische Reaktion:

Am 13. Februar 1945 zahlte Dresden den Preis für die Hitler-Gefolgschaft. Möglicherweise einen viel zu hohen, denn Bomber-Harris' Schlag war mehr als Vergeltung, er war die Vorwegnahme des Morgenthau-Plans. 146: Spiegel, 2005

Man ist also bereit, die eigene Schuld zu reflektieren unter der Bedingung, dass sich andere mehr Schuld durch ihr Verhalten aufgeladen haben.

## **4. Zusammenfassung**

In der Darlegung der Studienergebnisse sollte auf die Problematik der Erinnerung an ein spezifisches Stück deutscher Vergangenheit im öffentlichen Raum reagiert werden: die Erinnerung an den Nationalsozialismus in den Printmedien. Vor dem Hintergrund demographischer Entwicklung - hier im Hinblick auf die Dezimierung von Personen, welche die Zeit des Nationalsozialismus und auch den zweiten Weltkrieg selbst erlebt haben – steht die Frage im Raum, wie mit der entstandenen Schuld weiter umgegangen werden soll. Beziehungsweise stellt sich eine noch spannendere Frage, nämlich, wie diese Frage mit sich selbst, eigendynamisch umgeht, sozusagen ohne eines politischen Programms zu bedürfen: Beinhaltet sich die Frage in der Formulierung einer „Erbsünde“ bzw. „Erbschuld“, welche auf jeden/jede in Deutschland Geborene/n und Lebende/n übertragen werden kann und damit weiter „überliefert“ wird? Oder wird die Schuld aus dieser Zeit eng an die Wahrnehmung der ZeitzeugInnen gekoppelt, mit der Folge, auch mit diesen zu verschwinden? Je nachdem, welche politischen Akteure welche Antwortansätze im Raum kollektiven Erinnerns zu erkennen glauben, fallen die Formulierungen für erwünschte Erinnerungen aus. Fest steht lediglich, dass die Antwort keine einfache sein kann, weil die Anforderungen an Erinnerung stets paradox sind: es soll erinnert werden und gleichzeitig auch nicht erinnert werden. In

diesem Sinne wurde in der Einleitung von der Funktion des öffentlichen Diskurses gesprochen<sup>100</sup>, welcher zwischen Ansprüchen an das Erinnern vergangener deutscher Schuld bzw. deutschen Leids aber auch an das Vergessen von Vergangenen im Dienste eines zukünftigen positiv besetzten deutschen Selbstbildes vermittelt.

Die Dresdner Frauenkirche diene dabei als prominenter Anlass zu untersuchen, wie eine solche Vermittlung zwischen beiden Ansprüchen - Erinnern und Vergessen - aussehen kann. Außerdem war sie Gegenstand eines enormen Medienspektakels und damit wirksame Inszenierungsplattform dessen, was als kollektive legitime öffentliche Erinnerung gilt und was nicht.

Die Leitfrage der Studie lautete „Was von der deutschen Geschichte im Nationalsozialismus wird anhand der Frauenkirche in den Printmedien wie erinnert?“. Korrekterweise müsste die Frage hinzugefügt werden, ob überhaupt erinnert wurde und wie.

Mit dieser Frage gingen bestimmte Hypothesen einher, welche an der ausgewählten Stichprobe von Zeitungsartikeln geprüft wurden. Die erste Hypothese vermutete, dass in den Printmedien eine Semantik gepflegt würde, welche Erinnerung an den Nationalsozialismus und die deutsche Schuld darin ganz ausschließt bzw. nicht direkt benennt. Die Ergebnisse der Studie belegen, dass die Semantik der Berichterstattung über die Frauenkirche, die in Form von Einheit, Wunder und Freiheit erschien, jeweils keine Erinnerung an die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg erwähnt. Wenn in Semantiken von Versöhnung, Mahnung und Wiedergutmachung berichtet wurde, fand Erinnerung an diese deutsche Geschichte Erwähnung. Die Frage deutscher Schuld wurde dann meistens gemieden, abgewiesen bzw. umgedeutet.

Weiterhin wurde angenommen, dass die Berichterstattung die wieder aufgebaute Frauenkirche zum Anlass nähme, um die Schuld der ehemaligen Alliierten – d.h. die ungerechte Bombardierung der Stadt Dresden am 13. und 14.2.1945 – und deren Beitrag zum Wiederaufbau der Frauenkirche als Schuldbekennnis gegenüber Deutschland und als dementsprechendes Wiedergutmachungshandeln darzustellen. Auch dafür lassen sich einige Belege durch die Untersuchungsergebnisse der Wiedergutmachungssemantik und auch der Artikel finden, in denen

---

<sup>100</sup> Vgl. S.7.

deutsches Leid im zweiten Weltkrieg thematisiert wird, mit Zuspitzung in der Darstellung des britischen Handelns als Sühne.

Eine dritte Annahme war es, dass die wieder aufgebaute Frauenkirche in den Printmedien weniger Symbol für Erinnerung und Mahnung, sondern eher für Vergessen und Versöhnung sei. Die Ergebnisse zeigen hier, dass die wieder aufgebaute Frauenkirche eher als Versöhnungssymbol denn als Mahnmal wahrgenommen wird. Allerdings kann nicht eindeutig gesagt werden, ob und in welcher Weise die wieder aufgebaute Frauenkirche als „Versöhnungs-“ bzw. „Mahnungs-“Symbol die Erinnerung an bzw. das Vergessen jüngerer deutscher Geschichte jeweils wahrscheinlich macht.

Die Vermutung, dass an den Nationalsozialismus zugunsten des Blickes in die Zukunft weniger erinnert wird, konnte mit den Ergebnissen der Studie teilweise bestätigt werden: Anhand der Frauenkirche wird vorrangig auf die Nachwendezeit bzw. die Gegenwart Bezug genommen aber auch an den Zeitraum des Zweiten Weltkriegs erinnert. Außerdem wurde herausgefunden, dass vor allem solche Zeiträume Eingang in die Erinnerung finden, welche eine positive Identifizierung mit deutscher Geschichte begünstigen. Dazu zählen der zweite Weltkrieg als Zeitraum des deutschen Leids durch Bombardierungen, das Barock als Erbauungsepoche der Frauenkirche und Epoche einer wirtschaftlichen Glanzzeit Deutschlands und die friedliche Revolution 1989 als erfolgreicher zivilgesellschaftlicher Widerstand. Alle anderen erhobenen Zeiträume – DDR, Nachkriegszeit und zuletzt der Nationalsozialismus – scheinen dieses Potenzial einer positiven Identifikation nicht zu erfüllen.

Die wieder aufgebaute Frauenkirche sei weniger Anlass zur Erinnerung an die deutsche Schuld im Nationalsozialismus, sondern eher Anlass für die Thematisierung deutschen Leids während des Bombenkriegs war die letzte Annahme. Etwa ein Viertel aller erhobenen Artikel zum Zeitpunkt der Weihe greift Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des zweiten Weltkriegs thematisch auf. In diesem Anteil dominiert die Erinnerung des deutschen Leids im Bombenkrieg. Deutsche Schuld an und Verantwortung für die Ursachen des entstandenen deutschen und anderen Leides und der Zerstörung Dresdens wird hingegen kaum thematisiert.

Die deutsche Sehnsucht nach Versöhnung mit der Vergangenheit hat eine große ideelle und materielle Kraft freigesetzt, um dieser Sehnsucht in der Dresdner

Frauenkirche ein bauliches Zeichen zu setzen. Nach der „Begeisterung für den hier zu verehrenden Gott der Versöhnung“<sup>101</sup> steht aber auch die Frage im Raum, wie dieses Zeichen gegenwärtig und zukünftig gedeutet wird. Ob es sich wirklich dafür eignet, die Erinnerung an deutsche Schuld und die Hoffnung auf eine positiv besetzte Zukunft zu vereinbaren. Oder ob es nicht vielmehr dazu einlädt, ein Zeichen britischer Sühne und deutscher Schuldentlastung zu sein, gleich einem architektonischen Freudschen Versprecher, welcher dem geheimen kollektiven Wunsch entspricht, endlich frei zu sein von der masochistischen Erinnerung an die KZs, die nachbarschaftliche Denunziation, den blinden Autoritätsglauben, die bürokratische massenhafte Eliminierung von auserkorenen Feinden in grausam ausgeklügelten Technologien etc.. Wäre die Wiedererrichtung eines Bauwerkes, welche diese Art von Erinnerung hoch hielte und in die Zukunft trüge, wenn nicht überflüssig, weil es derer bereits einige gibt, so doch reiner identifikatorischer Selbstmord? Entspricht die Vollkommenheit der Architektur der Frauenkirche nicht einem Aufatmen nach langem demütigem verkrampftem Erbauen von Gedenkar-chitektur, welcher die deutsche Schuld die Hässlichkeit ins Antlitz trieb?

Das Zukunftsprogramm deutscher kollektiver Erinnerung steht vor einer Weg-scheide, welche nur paradoxe spannungsreiche Entscheidungen duldet und damit einen virtuosen Umgang mit der Formel „ Wir sind Schuld und gleichzeitig nicht Schuld“ und bisher ungekannte personelle und gesellschaftliche Kompetenzen dafür erfordert.

---

<sup>101</sup> Magirus, Heinrich, Der archäologische Wiederaufbau der Frauenkirche - Idee und Verwirklichung, in: Die Dresdner Frauenkirche. Geschichte ihres Wiederaufbaus, Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte, 20. Jahrgang, Heft 71, 3/02, herausgegeben vom Dresdner Geschichtsverein e.V., S.5.

## Zur Autorin



Anja Pannewitz studierte Soziologie und Sozialpsychologie in Halle/Saale. Von Oktober 2004 bis März 2005 konzipierte und koordinierte sie im Bildungswerk Weiterdenken e.V. in der Heinrich-Böll-Stiftung im Rahmen eines Praktikums die Bildungsveranstaltungen „Das Recht ein Opfer zu sein – Standpunkte zur aktuellen Diskussion“ und „Medien als Geschichtsschreiber“ anlässlich des 60. Jahrestages der Bombardierung Dresdens.

Anja Pannewitz arbeitet als Freie Dozentin und Trainerin in Leipzig.

Veröffentlichungen:

Resumée der Studie: Woran erinnert die Frauenkirche? Eine Analyse der Presseechos zur Weihe der Frauenkirche, in: Kunsthaus Dresden (Hg.), Staatliche Kunstsammlungen Dresden (Hg.), Von der Abwesenheit des Lagers. Reflexionen zeitgenössischer Kunst zur Aktualität des Erinnerns, Verbrecher Verlag, Berlin, 2006.

Beobachtung und Ausschluss jugendlicher Swingtänzer im Dritten Reich. Folgen einer Konsensfiktion, Verlag Dr. Kovac, Hamburg, 2005.



# Anhang

## Abbildungsverzeichnis

- Abb.1: Stichprobenplan Tageszeitungen 2005
- Abb.2: Stichprobenplan Tageszeitungen 1991
- Abb.3: Verteilung der Artikel nach Zeitungsart
- Abb.4: Schwerpunktthemen in den Artikeln
- Abb.5: Am häufigsten genannte Akteure in den Artikeln
- Abb.6: Symbolik der Dresdner Frauenkirche in den Printmedien zum Zeitpunkt der Weihe 2005
- Abb.7: Erinnernte DDR-bezogene Symbolik der Frauenkirche in den Printmedien zum Zeitpunkt der Weihe 2005
- Abb.8: Erwähnte geschichtliche Epochen in den Artikeln
- Abb.9: Semantik der Berichterstattung der Printmedien
- Abb.10: Erinnerung von Schuld und Leid im Kontext der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs zum Zeitpunkt der Weihe der Dresdner Frauenkirche 2005

## Quellenverzeichnis

Der Freitag

Die Tageszeitung

Die Zeit

Dresdner Morgenpost

Dresdner Neuste Nachrichten

Focus

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Frankfurter Rundschau

Freie Presse

Leipziger Volkszeitung

„Ruf aus Dresden“, in: [http:// de.wikipedia.org/wiki/Ruf\\_aus\\_Dresden](http://de.wikipedia.org/wiki/Ruf_aus_Dresden)

Sächsische Zeitung

Satzung der Stiftung Frauenkirche, in:

[http://www.dresden.de/ger/02/or/vorgang/satzung\\_stiftung\\_frauenkirche.pdf](http://www.dresden.de/ger/02/or/vorgang/satzung_stiftung_frauenkirche.pdf)

Sitzungsprotokoll der Landessynode am 18.3.1991, in: Landeskirchenamt Dresden, Best.:1 Zg.Nr. 650, 651.

Spiegel

Stern

Süddeutsche Zeitung

Welt am Sonntag

## Literaturverzeichnis

- Assmann, Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders./ Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/M., 1988.
- Begleitbuch zur Ausstellung: Mythos Dresden. Eine kulturhistorische Revue Hrsg.: Deutsches Hygiene-Museum, Böhlau Verlag, 2006.
- Dückers, Tanja, Der Schrecken nimmt nicht ab, sondern wächst, in: Süddeutsche Zeitung, 27.4.2002.
- Flierl, Bruno, Stadtgestaltung in der ehemaligen DDR als Staatspolitik, in: Marcuse, Peter, Staufienbiel, Fred (Hg.), Wohnen und Stadtpolitik im Umbruch: Perspektiven der Stadterneuerung nach 40 Jahren DDR, Akad.-Verl., Berlin, 1991.
- Früh, Werner, Inhaltsanalyse, Theorie und Praxis, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2004.
- Galtung, Johan und Ruge, Mari Holmboe, The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises in Four Foreign Newspapers. In: Journal of Peace Research 2 (1965), S. 64-91.
- Gerhards, Jürgen, Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch, in: Neidhardt, Friedhelm (Hg.), Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, Opladen, 1994.
- Heer, Hannes, Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt aber keiner war dabei. Aufbau Verlag, Berlin 2004.
- Kluntz, Michael, Heldenmythos und Opfertaumel. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen im deutschen Geschichtsdiskurs, PappyRossa-Verlag, 2004.
- Lippmann, Walter, Die öffentliche Meinung. München 1964.
- Luhmann, Niklas, Die Realität der Massenmedien, 3. Aufl., Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2004.
- Luhmann, Niklas, Soziale Systeme, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1984.
- Magirius, Heinrich, Der archäologische Wiederaufbau der Frauenkirche - Idee und Verwirklichung, in: Die Dresdner Frauenkirche. Geschichte ihres Wiederaufbaus, Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte, 20. Jahrgang, Heft 71, 3/02, herausgegeben vom Dresdner Geschichtsverein e.V..
- Neutzner, Matthias, Vom Alltäglichen zum Exemplarischen. Dresden als Chiffre für

- den Luftkrieg der Alliierten, in: Reinhard, Oliver; Neutzner, Matthias; Hesse, Wolfgang (Hg.): Das rote Leuchten - Dresden und der Bombenkrieg, edition Sächsische Zeitung, Dresden, 2005.
- Paul, Jürgen, Bauwerk und Symbol. Die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche und die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, in: Die Dresdner Frauenkirche, Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden e.V. unter Mitwirkung der Stiftung Frauenkirche Dresden, Bd.11, Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 2005.
- Pfau, Jonas, Die Viktimisierung der Deutschen. Über soziales Gedächtnis, Volksgemeinschaft und Zivilgesellschaft, in: Phase 2, 10/2004.
- Rehberg, Karl-Siegbert, Eröffnungsvortrag zur Ausstellungseröffnung „Mythos Dresden“, Kultur als Geschichtersatz: Reflexionen zum Dresden-Mythos, <http://www.dhmd.de/neu/index.php?id=768>.
- Schulz, Winfried, Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Freiburg, München 1976.
- Stunz, Holger, Bericht zur Tagung: German Suffering/ Deutsches Leid – Re(-)presentations vom 5.3.2004 bis 6.3.2004 in Ithaca, NY, in:<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=419>.
- von Müller, Achatz, Volk der Täter, Volk der Opfer, Die Zeit, 44/2003.
- Welzer, Harald; Tschugnall, Karoline; Moller, Sabine: "Opa war kein Nazi" – Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 2002.
- Vinken, Gerhard, Die neuen Ränder der alten Stadt. Modernisierung und Altstadtkonstruktion im gründerzeitlichen Basel, in: Stadtformen. Die Architektur der Stadt zwischen Imagination und Konstruktion, hg. von Vittorio Magnago Lampugnani und Matthias Noell, Zürich 2005, S. 114-125.